

Świetne Wiadomości

Nr. 205

Łódź, Montag, den 24. Juli 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung 50,- bei Abnahme in der Geschäftsstelle Blatt 4,- im Umland mit Postzulassung Blatt 5,- Ausland Blatt 7,- Wochenausonnement durch Boten Blatt 1,25. Einzelpreis im Umland: Wochentag 20 Groschen, Sonntag 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugszettel sind nur gegen Verlagszettel auszutauschen. — Erachtet täglich frühmorgens, nach Sonne und Feiertagen nachmittags. — Bei Verzettelung, Arbeitsschließung oder Verzettelung der Zeitung hat der Besitzer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Telefon: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schriftleitung Nr. 106-12

Einzelpreise: Die 7gepaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 8gepaltene Reklamezeile (mm) 60 Groschen. Eingeschlossene für die Textseite Bl. 1,20 für Arbeitsschließende Vergrößerungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Blatt 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. für Besitzer Vergrößerung. Ausland: 50% Zulage. — Postkonto: Towarzystwo Wydawnicze "Libertas", Łódź, Nr. 602-675. — Bankkontor: Deutsche Genossenschaftsbank in Warszawa, Uff.-Sek. Łódź. — Sonnate für Zeitung werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangsstunden des Hauptherausleiters von 10 bis 12 Uhr mittags.

Tientsin-Berhandlungen heute begonnen

Tokio, 24. Juli.

Heute morgen wurden in Tokio die ersten Einzelverhandlungen über die Tientsin-Frage aufgenommen.

Anwesend waren von japanischer Seite der Gesandte Kato, der Konsul von Tientsin Tanaka, General Muto und Oberst Kamamura, von englischer Seite Botschafter Craigie, Generalmajor Pigott, der britische Konsul von Tientsin und Major Herbert Macrae, der stellvertretende Chef der Handelsabteilung sowie drei weitere Beamte der englischen Botschaft. Vor Beginn der Verhandlungen suchte Botschafter Craigie Außenminister Arito auf, um mit ihm die Vorbereitungen für die Besprechungen zu treffen.

DNB. Tokio, 24. Juli.

Eine Mitteilung des Außenamtes besagt, daß die heutigen englisch-japanischen Besprechungen ungefähr zwei Stunden gedauert haben. Gesandter Kato habe eine allgemeine Darstellung des japanischen Standpunktes gegeben, auf den Botschafter Craigie in allgemeinen Zügen erwiderte. Die Besprechungen werden heute nachmittag fortgesetzt.

Japanische Einzelforderungen

London soll die praktischen Folgerungen aus dem Memorandum ziehen

Tokio, 24. Juli.

Die gewöhnlich gut unterrichtete "Tokio Asahi Schimbun" besaß sich in ihrem heutigen Leitartikel erneut mit dem Memorandum Arito-Craigie und erklärt, England habe jetzt die praktischen Folgerungen zu ziehen, andernfalls bleibe das Abkommen lediglich ein "dipolmatisches Schriftstück", das einen Vorgang der japanischen Diplomatie registriere. In den heute beginnenden Einzelverhandlungen über die Tientsin-Frage biete sich England die Gelegenheit, seinen Willen zur Neuorientierung seiner China-Politik zu bekunden. In diesen Einzelverhandlungen, so betont die Zeitung weiter, müsse außerdem Englands Haltung zu den kommenden Zentralregierung geklärt werden. Falls Japan die neue Zentralregierung anerkenne, sei England dem Geiste des Abkommens entsprechend zu einem gleichen Schritt verpflichtet.

Darüber hinaus erwartet "Tokio Asahi Schimbun" von England, daß es seinen Botschafter zu Tschunking zurückziehe. Botschafter Kerr sei ein entschiedener Vertreter der Tschiangschech-Politik, und sein Weiterverbleiben in China müsse sich ungünstig auf die englisch-japanischen Beziehungen auswirken. Zur Frage der Konzessionen meint das Blatt, daß England entsprechend

dem Abkommen alle bisher schroff abgelehnten japanischen Forderungen betreffs Kulangsu und Amoy neu überprüfen müsse, wenn es den japanischen Auffassungen über die Rückgabe der Konzessionen an China nicht zuwiderlaufen wolle. Schließlich müsse England seine Forderung nach Wiedereröffnung der Yangtse-Schiffahrt fallen lassen, da es seine Zusammenarbeit bei den Fragen der militärischen Operationen der japanischen Armee zu gesagt habe.

Tokio, 24. Juli.
Hiesige politische Kreise erklären zum japanisch-englischen Memorandum, es sei entscheidend, daß England den Chinakonflikt als Kriegszustand anerkannt habe. Zusammenfassend wird das Memorandum als ein Rückzug Englands auf Singapore gekennzeichnet.

Der Inhalt des japanisch-englischen Memorandums

PAT. Tokio, 24. Juli.

Im Verlauf der englisch-japanischen Verhandlungen zwischen Botschafter Craigie und Außenminister Arito ist bekanntlich ein Memorandum unterzeichnet worden, das heute um 15 Uhr gleichzeitig in Tokio und London veröffentlicht werden wird.

"Tokio Asahi Schimbun" erfährt hierzu, daß die englische Regierung den gegenwärtigen tatsächlichen Zustand in China anerkannt hat, wo sich kriegerische Handlungen größerer Ausmaßes abwickelten. Außerdem habe die englische Regierung das Zugeständnis gemacht, daß die japanischen Streitkräfte in China, solange der gegenwärtige Zustand andauere, bestimmte Forderungen zwecks Gewährleistung der Sicherheit und Erhaltung der öffentlichen Ordnung stellen könnten. Gleichzeitig habe die britische Regierung die Notwendigkeit anerkannt, jegliche Aktionen zu unterlassen, die für die Japaner schädlich sein könnten und die als Unterstützung der japanfeindlichen Chinesen angesehen werden könnten.

Englandfeindliche Ausschreitungen

PAT. Tientsin, 24. Juli.

Am Sonntag nachmittag ist es in Tungku an der Mündung des durch Tientsin führenden Flusses zu ernstlichen englandfeindlichen Ausschreitungen gekommen. Eine aus Chinesen bestehende Menge hat zahlreiche britische Unternehmen angegriffen und demoliert. Die britischen Marinebehörden haben das Kanonenboot "Sandwich" nach Tungku beordert.

10. Unterredung mit Molotow „normal verlaufen“

Moskau, 24. Juli.

Am Sonntag nachmittag fand im Kreml die 10. Unterredung zwischen Molotow und den englisch-französischen Unterhändlern statt, die auch diesmal kein abschließendes Ergebnis brachte.

Die Londoner Morgenblätter bringen nur lakonische Berichte über den gestrigen Besuch und vermeiden es, auf eine Beurteilung des Standes der Verhandlungen einzugehen. Das einzige, was sie zu melden wissen, ist, daß bereits ein Bericht über die Unterredung nach London und Paris abgegangen sei und daß man den Verlauf der Verhandlungen in Moskau als normal bezeichnet habe.

DNB. Paris, 24. Juli.

Nur wenige Blätter beschäftigen sich am Montagmorgen mit dem neuen Stand der englisch-französisch-sowjetischen Verhandlungen. Lediglich der "Jour" meldet bereits in einer Überschrift, daß die Moskauer Verhandlungen nach 4 Monaten unaufhörlicher Redereien nach wie vor in der Sackgasse bleiben. Eine neue Besprechung habe am gestrigen Sonntag im Kreml stattgefunden.

Obwohl man nichts von den Geheimnissen der Ver-

handlungen wisse, glaube man vergewissern zu können, daß sich die sowjetrussische Haltung nicht um ein Jota geändert habe.

In französischen diplomatischen Kreisen sei man leichtherzig mit neuen Vorschlägen, während Downing-Street genug habe. In diesem Unterschied liege die größte Gefahr für die englisch-französischen Beziehungen.

England mobilisiert seine Auslandsvermögen?

London, 24. Juli.

Der politische Korrespondent der "News Chronicle" meldet, die englische Regierung beabsichtige, alle Auslandsinvestitionen britischer Staatsbürger zu mobilisieren, um die ununterbrochene Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmittel im Falle des Krieges sicherzustellen. Der Wert dieser Investitionen werde auf 5 Milliarden Pfund Sterling geschätzt.

Der Staatschatz habe sich schon mit einer Gruppe Besitzer von großen Investitionen, wie Banken, Versicherungsgesellschaften und Investitionsbüros, ins Vernehmen gesetzt, um einen praktischen Plan für den Verkauf der ausländischen Wertpapiere auszuarbeiten, die diese Unternehmen besitzen.

Eden zur Danzig-Frage

PAT. London, 24. Juli.

In der "Sunday Times" nimmt der frühere Außenminister Eden Stellung zur Danziger Frage, wobei er sie vom strategischen Standpunkt aus betrachtet. Seit dem 14. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert hinein, so schreibt Eden, hätte sich Deutschland bemüht, in Gebieten festen Fuß zu fassen, deren Teil das heutige polnische Pommern sei. Eden unterscheidet dann zwischen der Frage Pommern und der Danziger Frage.

Was Pommern betreffe, so sei es seiner Bevölkerung und auch seiner politischen Struktur nach polnisch. Pommern sei nicht nur aus wirtschaftlichen Beweggründen 1919 Polen einverlebt worden. Ostpreußen bilde eine deutsche Insel im slawischen Völkermeer. Wenn man vor der Frage stehe, ob entweder Ostpreußen eine Insel bleiben soll, wodurch die Einwohner unter gewissen wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden müßten, oder ob 38 Millionen Polen des Zuganges zum Meer beraubt werden sollen, von dem ihr Leben als Nation abhängig sei, dann könne man keinen Augenblick über die Entscheidung im Zweifel sein. Polen könne ohne Zugang zum Meer nicht bestehen.

Bei der Danziger Frage gehe es nicht um Einzelheiten. Es handele sich hier in erster Linie um eine strategische Frage. Grundbedingung sei, daß Polen einen freien und sicheren Zugang zum Meer haben müsse. Wenn aber Danzig in Deutschland einverlebt werden würde, dann hätte Polen die Herrschaft über seinen Zugang zum Meer verloren. In dieser grundsätzlichen Frage gebe es keinen Kompromiß, schließt Eden seinen Aussak-

Die britisch-polnischen Finanzverhandlungen

Warschau, 24. Juli.

Wie der "Express Voronny" meldet, stattete der Chef der polnischen Finanzdelegation in London, Oberst Koc, am Sonnabend dem britischen Schatzamt einen Besuch ab, wo im Zusammenhang mit den polnisch-englischen Finanzverhandlungen eine längere Besprechung stattfand.

Finnischer Ministerbesuch in Warschau

Warschau, 24. Juli.

In Warschau ist der finnische Verkehrsminister Salo-Salo eingetroffen. Er wurde auf dem Flugplatz von Minister Bokowski begrüßt.

Minister Salo-Salo besuchte gestern u. a. Jekopane und Rabka, von wo er sich abends nach Krakau begab. Heute nachmittag kehrt der finnische Gast nach Warschau zurück.

Die Beerdigung des Grenzunteroffiziers Budziewicz

In dem nahe der Danziger Grenze gelegenen Ort Skarszewy fand am Sonnabend die feierliche Beerdigung des beim letzten polnisch-Danziger Grenzschlachtens ums Leben gekommenen Unteroffiziers Witold Budziewicz statt. An der Beerdigung nahmen General Grzmot-Skotnicki, Ministerialrat Los, Oberst Janowicki als Kommandant der Grenzwache, sowie zahlreiche weitere Vertreter des Militärs und der Behörden teil. Der Sarg Budziewiczs wurde vor der Beerdigung von General Grzmot-Skotnicki mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Auf dem Friedhof gelobte der Ortsgeistliche in seiner Ansprache u. a. im Namen der Gemeindemitglieder, sie seien alle bereit, auf den Befehl hin zur Bevölkigung der Grenzen anzutreten.

Deutschland beruft eine Wirtschaftskonferenz ein?

London, 24. Juli.

"Daily Express" will erfahren haben, daß Adolf Hitler die Absicht trage, in Berlin eine Wirtschaftskonferenz einzuberufen, an der sich alle jene Staaten beteiligen sollen, die mit den Achsenmächten in Handelsbeziehungen stehen. Die Organisation dieser Konferenz wolle der Reichskanzler Dr. Schacht übertragen.

Abschluß der Kdf-Tagung

Hamburg, 24. Juli.

Die Reichstagung der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" wurde gestern in Hamburg mit dem großen Festzug "Schönheit und Freude" abgeschlossen, dem Generalstabschef Göring und Reichsleiter Dr. Len beiwohnen.

Wieder Kämpfe in der Mandchurie

Tokio, 24. Juli.

Wie Havas berichtet, ist es zwischen mongolisch-sowjetrussischen und japanisch-mandschurischen Abteilungen zu Kämpfen gekommen, die in der Gegend Nomonhak weiterhin andauern. Meldungen aus Hsingking zufolge sollen die mongolisch-sowjetrussischen Abteilungen nach Beschießung der mandschurischen Stellungen durch die Fliegerei in der Nacht am Zusammenfluß der Flüsse Khalka und Hosten zum Angriff übergegangen sein. Eine etwa tausend Mann starke Abteilung habe mit Unterstützung von Artillerie und unter dem Schutz von etwa 100 Tanks den Fluss überschritten und dann die japanisch-mandschurischen Stellungen bei Palshanger und Noro angegriffen. Die japanische Artillerie habe gegen 7 Uhr morgens ein heftiges Feuer eröffnet. Die letzten Meldungen aus Hsingking besagen, daß sowjetrussische Flugzeuge einen Angriff gegen die japanische Artillerie unternommen haben.

Die Chinesen in Schanghai?

PAT. Schanghai, 24. Juli.

Reuter meldet: Erzählungen von Ausländern zufolge spielen sich seit Sonnabend in den Vorstädten von Schanghai außerhalb der internationalen Niederlassung eine heftige Schlacht zwischen japanischen Streitkräften und Abteilungen der 4. chinesischen Armee ab. Nach unbestätigten Informationen aus chinesischer Quelle sei es 3000

chinesischen Soldaten gelungen, in einen Stadtteil von Schanghai einzudringen.

Boykott der britischen Waren in China

Peking, 24. Juli.

Die antibritische Bewegung unter den Chinesen führt zu einem scharfen Boykottbesluß, in dem u. a. der völlige Boykott aller britischen Waren ausgesprochen wird.

Überfall auf eine chinesische Zeitung

3 Tote, 20 Verletzte

Schanghai, 24. Juli.

Am Sonnabend überfielen gegen 20 Chinesen die Schriftleitung der chinesisch-amerikanischen Zeitung "Chung-Neijiahao" auf dem Gebiet der internationalen Niederlassung. Die Chinesen warfen einige Handgranaten. Zwei Chinesen und ein Amerikaner wurden getötet, während mehr als 20 Personen Verletzungen davontrugen. Unter den Verwundeten befinden sich auch viele Neugierige, die durch die Schießerei zwischen den chinesischen Attentätern und der alarmierten Polizei herbeigeflökt wurden. Das Feuergefecht übertrug sich dann schließlich auf die Straße, wo die flüchtenden Chinesen von der Polizei mit Maschinengewehren beschossen wurden.

Innere Auseinandersetzungen in Spanien?

Paris, 24. Juli.

Die Havas-Agentur bringt nachstehende Meldung: General Queipo de Llano, der sich letzens in Burgos aufhielt, hat die Stadt verlassen und sich in Richtung der französischen Grenze begeben. Die französischen Amtstellen versichern jedoch, daß der General die französische Grenze weder in Hendaye noch in Ronceray überschritten habe.

General Yague soll am Freitagabend in Madrid verhaftet worden sein. Zahlreiche Offiziere, die aus dem Militärdienst entlassen worden waren, seien nun wieder einberufen worden. Diese Maßnahme soll erfolgt sein, um eventuellen Unruhen vorzubeugen. Der Innenminister hat ein Dekret erlassen, wonach es verboten ist, ohne vorherige Genehmigung der Behörden öffentliche Versammlungen einzuberufen.

Die Havas-Agentur gibt weiter an, General Queipo de Llano habe am 18. Juli in einer Rede u. a. gesagt, daß die Macht eigentlich den Militärpersonen gehören müsse, damit diese die politische Kamarilla vertreiben könnten. Die Staatslenkung sollte denjenigen überlassen werden, die gekämpft hätten, nicht aber jenen, die den Kämpfen nur zuschauten. Gleich nach dieser Rede habe General Franco auf Grund eines Dekrets General Queipo de Llano aller seiner militärischen Funktionen enthoben und ihn „einem anderen Ministerium“ zugeteilt. Man nehme in Spanien an, daß General Llano an der Spitze einer Gruppe von Militärs gestanden hat, die in der letzten Zeit immer mehr ihre Opposition gegenüber dem zivilen Regierungskabinett hervorgekehrt habe, insbesondere aber gegen den Minister Serrano Suner.

Neue Regierung in Holland

Haag, 24. Juli.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Regierungskrise in Holland beendet worden. Der bisherige Ministerpräsident Dr. Colijn hat auch die neue Regierung gebildet, die als unpolitische Fachregierung angeprochen werden kann.

Rücktritt des ägyptischen Ministerpräsidenten

Kairo, 24. Juli.

Der ägyptische Ministerpräsident Mahmud Pascha ist zurückgetreten.

Die Türkei feierte die Übergabe des Hatay-Gebietes

DNB. Istanbul, 24. Juli.

Am Sonntag feierte die Türkei die offizielle Übergabe des Hatay-Gebietes durch die französische Mandatsregierung an die Türkei.

Tschechischer Priestermangel

PZD. Prag, 24. Juli.

In einem Hirtenbrief stellt der Prager Kardinal Dr. Kespas fest, daß von 618 Pfarreien der Prager Erzbistum über 100 ohne Priester sind und daß gegen 200 Kapläne fehlen. Die verwaisten Pfarreien müssen von den Nachbarpriestern betreut werden, 200 Diakone und Katechetinnen erteilen den Religionsunterricht. Mehr als 50 Prozent der Priester sind bereits über 50 Jahre alt. — Im Anschluß an diese Feststellungen fordert der Kardinal die tschechischen Eltern auf, ihre Kinder, wenn sie bei den selben Zeichen einer Eignung zum Priesterberuf wahrnehmen, in die Seminare zu senden, denn es gehe um die religiöse Zukunft des tschechischen Volkes.

Strategisches Buch in Ungarn beschlagnahmt

PAT. Budapest, 24. Juli.

Wie amtlich mitgeteilt wird, haben die Gerichtsbehörden auf Antrag des Justizministers das Buch „Deutschlands Kriegsaussichten im Spiegel der deutschen Fachliteratur“ von Iwan Lajos, herausgegeben in Pécs, beschlagnahmt. Die Maßnahme wird damit begründet, daß der Verfasser ungenaue Angaben verbreite, wodurch gegen das Gehege über staatsräädigende Nachrichten verstoßen werde.

Die Zahl der Opfer des jüdischen Terroraktes in Lydda am vergangenen Donnerstag hat sich auf 8 erhöht.

Deutsche Gedanken

Was werden wird, ist dunkel, wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen, aber das Alte ist vergangen, und etwas Neues muß werden. Was wir tun müssen, ist keinem verborgen: wir müssen das Rechte und Rechtliche tun!

Arndt.

Einmut entsteht unter Sprach-, Stamm- und Staatsgenossen bei gleicher Gefahr und gleichem Gefühl. Allgemeine Not, Furcht und Plage wecken das schlummernde Volkstum zum Einmut. Sein Heldentum vollendet Riesenwerke und vollbringt Riesendinge. Eine neue Wunderwelt scheint dann plötzlich geschaffen.

Friedrich Ludwig Jahn.

Mehrere neuere Sprachen wirklich inne haben und in ihnen mit Leichtigkeit lesen, ist ein Mittel, sich von der Nationalbeschränktheit zu befreien, die sonst jedem anklebt.

Schopenhauer.

Hosenbandorden für Prinzregent Paul

PAT. London, 24. Juli.

König Georg verlieh dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien den Hosenbandorden.

Franco vorher nach Marokko

PAT. Madrid, 24. Juli.

General Francos Italienbesuch soll, wie es heißt, am 6. September erfolgen. Das Programm wurde teilweise zwischen Außenminister Graf Ciano und Franco festgelegt. Vorher begibt sich der spanische Staatschef Anfang August nach Marokko (Vgl. auch „Wie ist die neue Lage im Mittelmeer?“ an anderer Stelle der heutigen Ausgabe).

Gefechte zwischen britischem Militär und arabischen Freiheitskämpfern

Ein Engländer getötet, vier verwundet

Jerusalem, 24. Juli.

In der Nähe von Hebron kam es zu einem schweren Gefecht zwischen britischem Militär und arabischen Freiheitskämpfern. Ein englischer Soldat wurde getötet und vier mehr oder minder schwer verwundet. Der Einbruch der Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende. Einige Stunden nach dem Gefecht wurde in Jerusalem ein zerstörtes Militärlugzeug abgeschleppt.

In dem Dorf Salameh in der Nähe von Jaffa wurden 2 Araber die Opfer jüdischer Heckenschützen.

Der spanische Ministerrat hat ein Gesetz über die Neuorganisation der spanischen Wehrmacht angenommen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Der frühere albanische König Zogu hat in Begleitung seiner Gattin Stockholm verlassen und sich nach Oslo begeben.

Prinzregent Paul und Prinzessin Olga waren gegenwärtig beim Herzogspaar von Kent zu Besuch. Das Wochenende verbrachten die jugoslawischen Gäste auf dem Landgut Coppins.

„Rheingold“ als Aufzett der Richard Wagner-Festspiele

der Zoppoter Waldbühne

Von Carl Lange

Die Festspielwochen der Zoppoter Waldbühne haben nach einem regnerischen Nachmittag bei warmer Witterung mit dem Vorpiel „Rheingold“ begonnen, dem die anderen drei Teile von Wagners „Ring“ folgen. Die Durchführung war wie ein Wunder, denn bald zogen die drohenden Wolken vorüber und Sterne tauchten am Himmel auf. Es gehörte dem Generalintendanten Hermann Merz als Gesamtleiter und der Bühnenbildnerin Etta Merz besonderer Dank für die erste Aufführung der Reichswichtigen Festspiele, die in Darstellung und Wiedergabe unter Mitwirkung erster Kräfte ausgezeichnet gelungen ist. Die tiefdurchdrückte Gestaltung der Bühnenbilder, die von Jahr zu Jahr und Erneuerungen und Verbesserungen erfahren, — ich erinnere nur an die geniale Lösung des fließenden Rheinstroms mit Slippen und Schuppen, in dem sich die Rheintöchter in neckischem Spiel tummeln — verdienen die uneingeschränkte Bewunderung, wie die musikalisch fein durchdachte Stabführung Professor Segers, der das ausgezeichnete befehligte Orchester mit Einsatz aller Kräfte zu voller Wirkung führte. Der vom Walde umrahmte Strom mit hohem Felsgestein, in dem das Rheingold geborgen ist, die Welt der Riesen und Zwergen mit der mächtigen Höhlenluft der Unterwelt, die blumige Bergwiese und die hochragende Götterburg Walhall sind Bilder, die sich dem Gedächtnis unvergänglich einprägen. Den tiefen Eindruck verstärkt der von Sternen überfölte Himmelsdom und das Waldweben, das sich den Klängen des Orchesters und den herrlichen Stimmen hervorragender Sänger einfügt.

Den Botan gab in würdiger Gestaltung mit schöner und flanquoller Stimme der Kammersänger Max Roth von der Staatsoper Stuttgart. Seine Gattin Frieda hat die hier wohlbekannte Kammersängerin Inger Karén von der Staatsoper Dresden übernommen, die durch ihren warm getönten Sopran und ihre hohe Darstellungskunst erfreute. Die aus Danzig stammende und helle Kammersängerin

Hertha Haust von der Staatsoper Hamburg mußte die vielumworbene Göttin Freia anmutig und eindrucksvoll wiederzugeben. Der Freund Botans, Loje (Paul Rötter vom Opernhaus Frankfurt am Main), der Gott des Feuers und der List, bot schon in seiner äußersten Erscheinung das Zwiespältige und Unruhige seines Wesens, das auch in seinem Gesang vortrefflich zum Ausdruck kam. Die Götter Donner und Froh, dargestellt von Fritz Höllner von der Volksoper Wien und Thorwald Noyal von der Staatsoper Hamburg, hielten sich künstlerisch auf gleicher Höhe. Servorendiges leisteten die Miesen Nasolt und Nasner, Viktor Hopsch, Staatsoper Wiesbaden, und Kammersänger Sven Nielson, Staatsoper Dresden, die in Gestalt und Spiel mit ihren herrlichen Bassstimmen das Übermenschliche und Monumentale im ungewöhnlichen Gang, bewaffnet mit gewaltigen Keulen, betonten und zu großzügiger Wirkung brachten. Am Mittelpunkt standen die beiden Herrscher des Niflheims, Alberich und der funstreiche Schmied Mime, dem Geist der Unterwelt verhinderten (Kammersänger Hermann Wiedemann, Staatsoper Wien, und Heinrich Lefèvre, Staatsoper Dresden), die beide das Unheimliche, Zwiespältige und Hinterhältige so wahr charakterisierten.

Ein schroffer Gegensatz hierzu waren die in althergenden Wellen spielenden Rheintöchter, die in beschwingter Grazie den rechten und freudigen Auftritt gaben. Boglinda sang Else Blank von der Staatsoper Karlsruhe i. B., Wellgunde Vera Mansinger, Städtische Oper Düsseldorf, Kloßhilde Elfriede Habermann, Staatsoper Karlsruhe.

Zum Abschluß muß noch der Kammersängerin Margarete Arndt-Obergedächtnis werden, die als Erde wieder die hohe Kraft ihres Könnens bewies und ihr tiefes Vertrautsein mit den akustischen Verhältnissen der Zoppoter Waldbühne. Die Zoppoter Waldbühne erfüllt als wirkliche Volksbühne, die zu einem Wallfahrtsort geworden ist, eine hohe kulturelle Sendung.

DER TAG IN LODZ



Montag, den 24. Juli 1939

Fang alles an nur mit Bedacht,
Für alles mit Bestand,
Was drüber dir begegnen mag,
Da nimmt Geduld zur Hand.

Friedrich v. Logau

Aus dem Buche der Erinnerungen

1915 Eroberung der Festung Rosan und Pulsus am
Narew durch die Armee v. Gallwitz.

Sonnenaufgang 3 Uhr 48 Min. Untergang 19 Uhr 47 Min.
Mondaufgang 13 Uhr 47 Min. Untergang 22 Uhr 50 Min.

Visitenkarten im Aussterben?

Man löst sich bei einem kleinen Buchdrucker Visitenkartenmuster vorlegen, weil der Vorrat ausgegangen ist. Man braucht neue. Die alten — es war ein halbes Hundert, mit denen man ein paar Jahre lang auskam — sahen ganz einfach aus. Name, Beruf, Adresse. Keine Antiquachrift. Schließlich und endlich entscheidet man sich dafür, die neuen Visitenkarten genau so wie die alten herstellen zu lassen. Man kommt mit dem Drucker ein wenig ins Gespräch. Man erfährt, daß nur noch wenige Visitenkartenbestellungen kommen. Und man beginnt darüber nachzudenken, warum das der Fall ist.

Einst war es ein Stütz Selbstbestätigung, wenn man sich als Abiturient seine ersten Visitenkarten drucken ließ. Man war mähslos stolz auf die kleinen weißen Dinger, die da einer sehr erstaunten Welt ankündigen, daß es einen Stud. phil. dieses oder jenes Namens gab. Man suchte dann sorgfältig nach Gelegenheiten, die weißen Kärtchen an den Mann zu bringen. Und wenn man eines Tages cond. phil. war, verfehlte man nicht, sich schmeichelnd neue Kärtchen drucken zu lassen.

Man würde heute ein wenig Angst haben, sich damit lächerlich zu machen. Raum einer noch braucht eine Visitenkarte. Wobei denn auch? Wenn er einen Besuch macht, dann wartet in den allermeisten Fällen kein weißbeschürztes Dienstmädchen, um die Karte der „Gnädigen Frau“ zu bringen, sondern die gnädige Frau öffnet mitunter mangels Möbeln selber. Bei den meisten Bescheiden, großen Firmen usw. gibt es fertige Vorbrücke für die Anmeldungen, die viel genauer Auskunft verlangen, als sie sie eine einfache Visitenkarte geben könnte.

Einst gab es in „besseren“ Häusern, die Visitenkartenhöfe, deren Inhalt man hin und wieder neugierigerweise durchstöberte, um festzustellen, wer im Verlauf des Jahres alles dagemeinten war. In Filmen sieht man hin und wieder noch diese Höfe und den lächelnden Kommerzienrat, der auf einer silbernen Platte dem Hausherrn die Karte des Besuchers bringt.

In Wirklichkeit wurde und wird fast jeder mit seinem Namen angemeldet, und unangemeldet kommt heute schon deswegen keiner mehr, weil es den Fernsprecher gibt. Und es scheint, als ob der Fernsprecher mit einer der Totengräber der Visitenkarte gemeint ist. Fast jedermann der einen Besuch machen will, meldet sich heute in der Stadt vorher telefonisch an. Wozu dann noch eine Visitenkarte, wenn man sowieso erwartet wird?

Mit der Karte verschwunden sind die vielen geheimnisvollen Abflüsse, die kleinen Einflüsse an den Rändern, die darunter sollten, daß man in Abhängigkeit des Hausherrn vorgesprochen habe, allein oder mit Familie, eines freudigen oder traurigen Anlasses wegen. „Ich habe meine Karte abgegeben“, hieß es dann und oft war man froh, wenn man auf diese Weise um einen unangenehmen Besuch herumkam. Karten benötigte man auch bei den vielen, allzuvielen Ehrenhändeln, die es in der Vorkriegszeit gab, die Kontrollen benötigten sie und die Kartellträger, und wer sonst noch dazuhörte.

Und so beginnen die Besuchskarten museal zu werden. Gewiß, der eine oder andere benötigt sie noch, im diplomatischen Betrieb sind sie nach wie vor unentbehrlich. Aber das macht nur einen geringen Prozentsatz der Personen aus, die früher zu den Visitenkartenbestellern gehörten. Der Buchdrucker hat schon recht, wenn er den Visitenkartendruck als eine bedeutungslose Einnahmequelle abtut. Die Geschäftskarten, die fleißig in Auftrag gegeben werden, bringen schon erheblich mehr ein. Wir aber, wir haben das Telefon. Und nur noch die wenigsten tragen bei sich jene schönen Brieftaschen mit eigenem, keinem Visitenkartenfach.

W. L.

Sören und die See

Von Erik Bertelsen

Man kannte es Sören Rudi nicht ohne weiteres ansehen, daß er Fischer an der Westküste war. Aber so schwächlich er schien, war er so gut wie unentbehrlich an Bord des Kutters. Den ganzen Tag hindurch war er ununterbrochen auf den Beinen. Jede Arbeit, vor der andere sich drückten, verrichtete er. An Bord fragten sie ihn verwundert, warum er nicht lieber Pfarrer oder Kaufmann oder so etwas geworden war, denn sie erkannten seine Überlegenheit in allen Dingen neidlos an.

Sie begriffen nicht, daß er Fischer blieb, da er doch andere Möglichkeiten hatte. Die See konnte ihn nicht reich machen. Und außerdem litt er sehr daran, seefrank zu werden.

Seine Frau versuchte alles Mögliche, um ihn dazu zu bewegen, an Land zu bleiben. Er versprach auch immer wieder, die Fischerei aufzugeben, wenn er eine andere Beschäftigung finde. Er wisse aber, wie schwer das sei. Er war zu alt, um noch etwas anderes zu erlernen. Und er hatte kein Geld, selber etwas zu beginnen. Aber das Geld kame schon mit der Zeit, meinte er. Nun war es schlecht mit Fischen bestellt gewesen in den letzten Jahren. Also mußte es bald anders werden und das Glück kommen.

Aber das Glück blieb aus. Die Armut wurde nach und nach drückend. Eines schönen Tages hatte die Frau wirklich etwas gefunden, das ihm Möglichkeiten bot: einen kleinen Hof, der ein Stückchen vor dem Ort lag. Er

„Huch nein, seh'n Sie aber schlecht aus!“

Kann man Menschen den Gesundheitszustand ansehen? — Wissenschaft vom Farbenspiel der Blutgefäße — Das Rezept gegen den Kummer?

Es gibt Menschen — jeder von uns kennt mindestens einen davon —, die bei der Begrüßung ihr Gegenüber zunächst einmal nach der Hautfarbe auf den Gesundheitszustand prüfen und alsdann in belohnende oder bedauernnde Ausdrücke verfallen: „Sie sehn aber schlecht aus!“ oder „Großartig schaun Sie aus!“ oder ähnlich. Kann man überhaupt aus dem Aussehen auf die Gesundheit schließen? Die Fachleute sagen nein. Und wir alle kennen Menschen, die ewig blaß aussehen und doch ferngestellt sind, und andere wieder, die nur so stroh von gutem Aussehen und doch ansässig sind gegenüber den geringsten Anlässen.

Zwei Dinge sind es, die die Farbe unserer Haut bestimmen: der Hautfarbstoff (Pigment) und der Füllungsgrad der Blutgefäße. Der Hautfarbstoff ist je nach Alter, Rasse, Veranlagung verschieden, aber im ganzen über größere Zeitspannen gleichbleibend. Die Blutgefäße hingegen können sich von Sekunde zu Sekunde ändern. Man kennt das von Menschen her, die bei Schreizzuständen plötzlich tief erbläßen, oder von solchen, die plötzlich feuerrot werden. Besonders nervöse Naturen, die zu seelischen Verstimmungen neigen, von Sorgen bedrückt sind usw., zeigen eine erhöhte bzw. gesteigerte Veränderlichkeit der Blutgefäße.

Für den Arzt sind diese Erscheinungen ein wichtiges Merkmal, um daraus akute oder chronische Krankheiten zu beurteilen. Es gibt eine ganze eigene Wissenschaft der Hautfarben, die ihm bisher zur Verfügung steht. Das zeitliche Auftreten von Versärfungen, die örtliche Begrenzung von Hautstellen, das gleichzeitige Auftreten oder Nichtauftreten von Füllzonen und andere Erscheinungen mehr lassen ihm dazu, hier ein richtiges und zuverlässiges Urteil zu gewinnen.

Sehr häufig ist eine schlaffe, blaße, schlecht aussehende Haut anzutreffen, bisweilen sind die Augenlider geschwollen oder sie hängen als die bekannten Tränenäpfel schlaff herab. Im allgemeinen spiegelt solch ein Hautzustand eine allgemeine Erschlaffung im Blutkreislauf des betreffenden Menschen wider. Auf jeden Fall ist er im Interesse eines guten, frischen Aussehens, auf das jeder Mensch Wert legt oder doch wenigstens legen sollte, höchst unerwünscht. Man sollte daher danach trachten, ihn möglichst bald durch einen besseren zu ersetzen.

Einiges ist allerdings gewiß: daß bei den engen Wechselwirkungen zwischen Leib und Seele körperliche Zustände nicht ohne wohltätige Rückwirkungen auf das seelische Wohl bleiben werden. Es besteht kein Zweifel, daß ein körperlicher Organismus, dessen leibliche Funktionen geordnet verlaufen, auch in psychischer Hinsicht ein viel günstigeres Verhalten an den Tag legen wird als ein in dieser Hinsicht gestörter Organismus. Deshalb ist es durchaus berechtigt, auch psychische Schwierigkeiten gewissermaßen „von außen her“, eben durch die Haut und den mit ihr eng zusammenhängenden Kreislauf zu bekämpfen. Denn wie die Haut die inneren Vorgänge im Organismus widerstellt, so ist sie auch imstande, auf diese Vorgänge zurückzumitwirken, also den darunterliegenden Kreislauf wieder in Schwung zu bringen.

Dr. J. S.

Die Vorbereitungen zum Bau des neuen Wojewodschaftsgebäudes

a. Der Platz für das neue Wojewodschaftsgebäude auf dem Dombrowski-Platz ist nun schon hergerichtet. Heute wurde mit dem Ausgraben der Luftschutzstollen begonnen.

Versammlung der Hauswärter

a. Gestern fand im Saale in der Przejazdstr. 34 eine Versammlung der Hauswärter statt. Insbesondere beschäftigte man sich mit den Wohnungsverhältnissen der Hauswärter. Da sich die meisten Dienstwohnungen der Wärter in sehr schlechtem Zustande befinden, wurde beschlossen, an die zuständigen Behörden mit der Bitte herangetreten, wieder Kontrollen durchzuführen und schärferen Strafen anzuordnen.

Gleichzeitig wurde beschlossen, Kriegsgerät für die Armee zu spenden, das in drei Wochen dem Heere feierlich übergeben werden soll.

a. Kind unter den Rädern eines Wagens. Im Dorf Wiskino bei Loda ereignete sich ein Unfall, dem der einjährige Sohn des Landwirtes Marel Kubra zum Opfer fiel. Der Knabe fuhr auf einem mit Gefüllten Wagen. Durch eine Erschütterung fiel er herunter und geriet unter die Hinterräder. Er erlitt allgemeine Körperverletzungen und den Bruch beider Beine; der Kleine mußte in be-

sondersterregendem Zustand in das Anna-Marien-Krankenhaus gebracht werden.

An der Ecke Kilińskastraße und Cegieliana wurde gestern gegen 5 Uhr nachmittags der 7-jährige David Jakubowicz, Kilińskastr. 40 wohnhaft, beim Überqueren der Straße von einem Motorradfahrer überfahren. Der Junge erlitt schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Der Fahrer ist entkommen.

b. Unfall beim Kirchenpfücken. Die in Chojny, Pomiastraße 11, wohnhafte 20jährige Irma Melzner starb gestern während des Kirchenpfückens von einem Baum herab und erlitt schwere Körperverletzungen.

c. Schlägerei. Gestern wurde in der Rzgowskastr. 102 der 20jährige Stefan Bincyl von unbekannten Tätern durch Messerstiche schwer verletzt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erzielte ihm Hilfe und ließ ihn einem Krankenhaus aufnehmen. — In der Chopinstr. 3 wurde gestern der 39-jährige Piotr Kotlinski während einer Schlägerei durch Messerstiche in Bauch und Brust schwer verletzt. Es mußte die Rettungsbereitschaft gerufen werden, die den Verwundeten in das St. Anton-Krankenhaus brachte. — Der Tomiekriegs 44 wohnhafte Stefan Danis wurde an der Ecke Wieliszka und Symonowicstraße während einer Schlägerei durch Messerstiche verletzt. — In der Zajerkla wurde gestern nach der Rzejszowskastr. 12 wohnhafte 32-jährige Karol Wusznitski durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand verletzt. Auch ihm mußte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe leisten.

c. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Kon. Platz Kościuszki 8; Chojny, Pomorskastr. 12; Wagner, Petritzauer Str. 67; Zajerkiewicz, Jerzmanowskastr. 37; Gorczycki, Przejazdstr. 59; Epstein, Petritzauer Straße 225; Szymanski, Przedzalinianastrasse 75.

er mit den Fischern verrechnen und Verschiedenes ordnen, ehe er seinen Fischerberuf aufgab.

„Ich muß den Hof mindestens acht Tage an Hand halten können“, sagte er. „Morgen muß ich hinaus, und vor Sonnabend kommen wir nicht zurück.“

„Du brauchst doch nicht mehr hinaus“, sagte seine Frau.

„Ja,“ antwortete er sehr bestimmt. „Erst muß sich jemand finden, der an meiner Stelle mit hinausfährt. Und das ist nicht so leicht. Gher kann ich nicht fortbleiben.“

Er mußte noch einmal zur See — und wär's auch nur noch ein einziges Mal...

Es war recht stürmisch am Montagmorgen, als der Kutter hinaussegelte. Als man den Fischplatz erreichte, herrschte fast Sturm. Trotzdem legten sie die Netze aus. Es galt, etwas zu verdienen, damit wenigstens die Ausgaben gedeckt würden. Es war kein so billiges Vergnügen unheimzugehen, ohne etwas zu fangen.

Zum Glück gab es ziemlich viele Fische, wo sie vor Anker gegangen waren. Und sie legten weiter Netze aus, obwohl es schon gefährlich wurde. Sören arbeitete getreulich mit den anderen. Er war im Anfang seefrank gewesen, hatte es aber bald überwunden. Und nun erzählte er lustig vom Hof, den er losen wollte. Die anderen gaben ihm recht. Sie sparten nicht mit guten Ratshilfen über Behandlung der Tiere und Bestellung des Bodens. Über allem Erklären vergaß man fast, wie schlimm das Wetter war.

Aus der Umgegend

Lass

Ein Wegelagerer erschlagen

a. Im Dorfe Wojsin, Kreis Lass, kam es zu einem blutigen Zwischenfall, dem der 28jährige Asamern Bilewicz zum Opfer fiel.

Bilewicz war in der Umgegend als Radaubruder und Dieb bekannt. Er hatte des öfteren unter Drohungen mit Messer und Schlagring Räubererei verübt oder sich „Geld für Schnaps“ geben lassen. Viele Geschädigte hatten einen Überfall fürchtend keine Anzeige erstattet.

Letzten nahm Bilewicz dem 20jährigen Stanislaw Chencinski 5 Złoty ab. Vorher hatte er Chencinskis Bruder Jan, der Widerstand geleistet hatte, durch Messerstiche verletzt. Die Familie Chencinskis und deren Freunde taten sich nun zusammen, bewaffneten sich mit Waffen und allerhand Gerät und lauerten Bilewicz auf, als dieser mit zwei Zeitgenossen aus einer Kneipe kam. Die Begleiter des Bilewicz suchten das Weite, Bilewicz selbst leistete Widerstand, wurde jedoch von den Chencinskis so zusammengeschlagen, daß er sterbend in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Es wurden ihm die Schädeldecke zertrümmert und einige Rippen gebrochen.

Unter dem Vorwurf des Lynchgerichts wurden 7 Personen in Haft genommen.

Unpolitisch aus Polen

Pastorenkonferenz der wohynischen Diözese

Der vom Konistorium in Warschau am 1. Juni d. J. ernannte Kommissarische Senior von Wohynien, P. Schön in Włodzimierz, berief für den 30. Juni eine Pastorenkonferenz in Włodzimierz ein.

Um der Konferenz nahmen alle 3. St. in Wohynien amtierenden Pastoren und Bilar Krampis, mit Ausnahme von Pastor Bierich, der 3. St. im Urlaub war, teil. Pastor Schön eröffnete in seiner einleitenden Ansprache, daß er zum stellvertretenden Senior der wohynischen Diözese ernannt wurde. Daraufhin legte er der Konferenz eine Tagesordnung vor und teilte mit, daß er diese Tagesordnung bereits dem Starosten mitgeteilt habe.

Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Frage der Senioratsversammlung. P. Schön stellte den Antrag, daß die Pastorenkonferenz sich an das Konistorium mit der Bitte um Einberufung einer Senioratsversammlung der wohynischen Diözese wenden möge. Der Antrag wurde abgelehnt. Ein Gegenantrag dahingehend, daß das Konistorium wegen Einberufung einer Senioratsversammlung sich mit dem deutschen Ausschuß in Łódź in Verbindung setzen möge zwecks Herbeiführung einer allgemeinen Regelung in unserer Kirche, wurde einstimmig angenommen.

Mit 80 Jahren im Amt

Am 26. Juli feiert Pfarrer August Weber in Hoppendorf, Kreis Karthaus, seinen 80. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters verfügt er noch heute sein Pfarramt in der Gemeinde, die er nun schon seit 23 Jahren betreut, und ist gewillt, auch weiterhin im Amt zu bleiben, solange es ihm seine Kräfte erlauben.

Neue Ortsnamen in Schlesien

Nach einer Bekanntmachung im „Monitor Polski“ vom 20. Juli hat das Inneministerium folgende Orte in der Wojewodschaft Schlesien umbenannt:

Heinrichsdorf in der Dorfgemeinde Blasewitz (Kreis Rybnik) in „Henryków“;

Göbel in der Dorfgemeinde Chwallentschütz (Kreis Rybnik) in „Galejów Chmielec“;

Nadlakowice in der Dorfgemeinde Rydułtow (Kreis Rybnik) in „Orłowiec“;

Kriegerischäk in der Dorfgemeinde Klein-Gorschütz (Kreis Rybnik) in „Kryderka“;

Teichhof in der Dorfgemeinde Olza (Kreis Rybnik) in „Dworek Olzianki“;

Teichhof in der Dorfgemeinde Lubom (Kreis Rybnik) in „Lubomia Dworska“;

Chelm in der Dorfgemeinde Chelm (Kreis Plesz) in „Chelm Bielski“;

Ober-Marklowitz in der Dorfgemeinde Ober-Marklowitz (Kreis Rybnik) in „Marklowice“.

Schließlich wurde der Seegang so gewaltig, daß man die Hoffnung auf mehr Verdienst für diesen Tag aufzugeben mußte. Gleichzeitig überfiel Sören wieder die Seefrankheit, und zwar so schlimm, daß er sich hinlegen mußte. Bei ihm, wie bei den meisten Menschen, pflegte das zu helfen, aber diesmal schien es nicht so. Es war, als wolle die See ihm seine letzte Fahrt so qualvoll wie möglich machen.

Die Nacht hindurch nahm der Sturm von Stunde zu Stunde zu. Beim Morgengrauen zerriss die Ankertkette. Und da es zu gewagt war, bei dem Wetter abzustecken, drehte man bei und hoffte auf besseres Wetter.

Sören hielt es nicht länger unten in der ständigen Luft aus. Er trabte am Deck, die anderen schliefen ihn fest, damit er bei dem schweren Seegang nicht über Bord ging. Auf sein Verlangen warf man ihm ein Tuch über. Er könne das Wasser nicht sehen, sagte er. Schon der Anblick der Schaumkämme verursachte ihm Unbehagen.

Um Nachmittag ging eine schlimme Brandsee über den Segler. Sie zerschlug an Deck allerlei und hätte Sören bald mitgerissen.

„Niemals will ich mehr zur See gehen“, flagte er. „Es ist entsetzlich, niemals mehr werde ich einen Fuß an Deck setzen.“

Die Lage begann kritisch zu werden. Und als man einen Dampfer sah, beschloß man, die Rotsflagge zu hissen. Dann würde der Dampfer sie schon entdecken und holen.

Aber trotz aller Seefrankheit blieb Sören mutig. „Läßt mich hier liegen“, wimmerte er. „Es ist das letzte

Urteil im Disziplinarverfahren gegen Pastor Schicha

pr. Der Vorläufige Kirchenrat hat nunmehr nach fast zwei Monaten Pfarrer Schicha das Urteil im Disziplinarverfahren angeleitet. Es lautet auf Enthebung vom Amt eines Pfarrers in Königshütte und bestätigt damit alle bisherigen gegen Pfarrer Schicha getroffenen Maßnahmen, obwohl ihm keines der von der polnischen Presse zur Last gelegten Verschulden nachgewiesen werden konnte.

Das Urteil hat in den deutschen Kreisen der ober-schlesischen Gemeinden keine Überraschung hervorgerufen. Nach wie vor wird Pfarrer Schicha vom Vertrauen seiner Gemeinde und der evangelischen Kreise Oberschlesiens getragen. Bemerkenswert ist die Feststellung des Urteils, daß seine Entscheidung rechtskräftig sei, also in erster und letzter Instanz vorliege. Danach gibt es nach Ansicht des Vorläufigen Kirchenrates keine Berufungsmöglichkeit wie bei jedem andern Urteil.

Der „Chrobry“ in Gdingen

In Gdingen traf gestern das neue polnische Motorschiff „Chrobry“ ein, das im Dienste der „Gdynia-Amerika-Linie“ den Verkehr zwischen Gdingen und Südamerika unterhalten wird. Die feierliche Einweihung des Schiffes wird am 27. Juli erfolgen, worauf „Chrobry“ am 28. Juli seine erste Fahrt nach Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires antritt.

Vier Verletzte bei einem Autounglück

Auf der Straße zwischen Gnesen und Posen ereignete sich bei Falkow ein Autounfall. Ein Personewagen, der nach Posen unterwegs war, fuhr infolge Achsenbruchs gegen einen Baum und ging in Trümmer. Von den Insassen wurden die Frauen Tehlaß und Jadwiga Jaworska aus Gdingen schwer verletzt, während die Brüder Tehlaß mit leichteren Verletzungen davonkamen. Die beiden Frauen wurden in ein Gnesener Krankenhaus geschafft.

Kleine Nachrichten aus Polen

Im Garten des Bauern Szwinksi in Godzimie, Kujawien, blühen Apfel- und Kirschbäume zum zweiten mal.

a. Im Dorfe Radziszewice, Kreis Petrikau, auf dem Wege Wielun-Petrikau, wurde von einem Lasterkraftwagen der 63jährige Stanislaw Olsiewicz überschlagen und getötet.

Kunst und Wissen

Ist Radium-Vergiftung möglich?

In diesen Tagen ist in Gaisbach-Schloß bei Grieskirchen in Oberösterreich in aller Welt bekannte „Strahlen-Magier“ Valentin Zeileis gestorben. Todesursache soll sein Jahrzehntelanges Hantieren mit Hochfrequenz- und Radium-Strahlen sein.

U. Seit der Entdeckung der strahlenden Substanzen zu Anfang des Jahrhunderts hat man auch die gesamte Umwelt des Menschen auf Radioaktivität untersucht und gefunden, daß sowohl Erde, als auch Luft und Wasser als radioaktiv bezeichnet werden können. Ferner erhob sich die Frage, wie der menschliche Körper auf solche radioaktiven Einflüsse reagiert. Dabei hat man festgestellt, daß bestimmte Dosen aufgenommen werden können, ohne daß der Mensch das Geringste merkt und daß es eine Grenze, die Toleranzdosis, gibt, die der Körper noch ohne Schaden aufnehmen kann, trotzdem schon Veränderungen an ihm eingetreten sind. Es ist das Verdienst des Frankfurter Forstlers Professor Rajewski, herausgefunden zu haben, daß sich Radium vorzugsweise an den Knochen angesiedelt. 3 Mikrogramm Radium führen jedenfalls bereits zum Tode. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biophysik an der Universität Frankfurt hat daher Apparate entwickelt, die eine schnelle und sichere Hilfe bei Radium-Vergiftungen ermöglichen. Es ist das die erste Rettungsstation dieser Art in der Welt.

Mal, daß ich draußen bin. Da will ich nicht mit einem Dampfer heimkommen. Das wäre ein schönes Ende! „Sei vernünftig“, redeten sie ihm zu. „Komm nur mit.“ Es bleibt uns nichts anderes übrig.“

Aber Sören rührte sich nicht. Bevor nicht die Maste geknickt und das Ruder zerplattet seien, könne man nicht von Bord gehen. Ubrigens, sie sollten nur alle gehen. Er würde allein den Segler im Hafen bergen. Er würde es schon schaffen.

Es endete damit, daß sie den Dampfer vorbeiziehen ließen. Als es soweit war, hatte niemand von ihnen allen Lust, den Kutter zu verlassen, solange er noch schwamm.

Den Rest des Sturmes überstanden sie ohne weitere Havarie. Aber Fischwetter wurde es keins mehr. In den Hafen gelangten sie erst am Sonnabendmorgen. Sörens Frau stand am Kai mit dem Hofsbesitzer und nahm ihn in Empfang. Es war höchste Zeit, den Handel abzuschließen. Aber Sören wollte jetzt nicht verhandeln.

„Ich war so seefest“, sagte er. „Erst muß ich heim und mich ausruhen.“

Es wurde abgemacht, daß der Hofsbesitzer Sören am Nachmittag aufzusuchen sollte. Als er kam, schlief Sören, und als er wach wurde, war er durch nichts zu bewegen, das Bett zu verlassen. „Er soll morgen früh um 8 Uhr wiederkommen“, sagte er. „Sezt kann ich meine Gedanken nicht sammeln, nicht einmal auf die Wefahr hin, den Hof nicht zu belommen.“

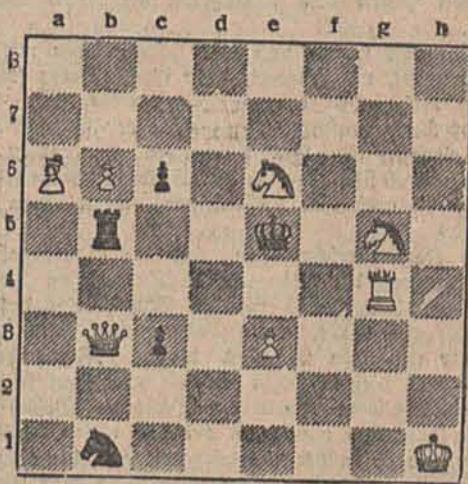
Montagmorgen war schönes Wetter. Die Besatzung des Kutters ging von Hause fort, sobald es hell wurde.

Blick in die Zeitschriften

Wenn die „Sterne“ baden gehen... dann nehmen sie 2 Autos und fahren an die Havel, und dann spricht Zipp Hufels Amelie üblich nach, Maria Andergast lämpft um den Ball und Irene von Meppendorff läßt sich lächeln einen Witz erzählen. Sie können mir dabei sein, wenn Sie den lustigen Bilderbericht sehen, den das neue „Hella“-Doppelheft 13/14 (Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin) von diesem undichten Badearaum Ihrer Filmieblinge bringt. Wenn Sie aber selbst am Strand liegen, wird Ihnen das Hella-Dreisäuscherheft in dem Sie auch bekannte Filmchauspieler wiederfinden, reizvolle Unterhaltung bieten. (Fehlende Hefte erhalten Sie nachgeliefert. Doch neben dem Heiteren finden Sie viel Nützliches. „Hella“ gibt in Wort und Bild über einen der schönsten Frauenberufe Auskunft: den der Kindergärtnerin. Schön sein in den Ferien — diejenigen Wunschräume können Sie sich selbst leicht erfüllen, wenn Sie nach den Hella-Schriften die reizenden leichten Ferienkleidchen arbeiten oder mit der lieblichen Hella Strandkutsche, Badeanzüge und Badekäppchen. Viele schöne Bilder zeigen Ihnen die große Toilette am Sonnabend und das elegante Nachmittagskleid. Wieviel Sie an Geld sparen, wenn Sie nach Hellas Anweisungen einen Garderoben-Servierkorb selbst machen oder die durchsichtigen Hosen des eingekleideten Hausherrn aufbügeln, können Sie leicht errechnen.

Taghelle Aufstilber bei Nacht. Es will uns zunächst wie eine Utopie erscheinen, wenn wir hören, daß man jetzt auch in stockfinstern Nacht vom schnellfliegenden Flugzeug aus hell und klar Aufnahmen machen kann. Aber tatsächlich haben wir es hier mit einer hochinteressanten Neuerung zu tun, welche unter Umständen dazu berufen ist, eine Revolution im gesamten Luftbildwesen herbeizuführen. Die bekannte Wirtschaftsillustrierte „Arbeit und Wehr“ berichtet in ihrem neuesten Heft Nr. 20 in Wort und Bild über dieses einzigartige Verfahren. Besonders Interessant werden die Leser der Reportage „Ein Förster streift durch sein Revier“ zuwenden. Der reich illustrierte Artikel „Ingenieure von morgen“ gibt einen Einblick in das Leben der Studenten an den technischen Hochschulen und zeigt ihre Berufsausblicke auf. Ein Fülle von Bildern hält die aktuellen Ereignisse der letzten Tage chronikalisch fest. Der Aufsatz „Vom Fließ zum Leinen“ vermittelt eine treffliche Auseinandersetzung von dem vollauf wirtschaftlichen Wert dieser jetzt gerade geernteten Pflanze. Die Hausfrauen vertiefen sich mit großem Interesse in das illustrierte ABC des Handkuchenhänsels. In dieser heissen Jahreszeit wird ihnen die mit vielen Rezepten versehene Anregung „Frischkost als Brotselat“ ein willkommenes Veräger für ihre Entschlüsse in der Küche sein. Die Bilder vom schönsten Erzeugerplatz der Welt, in den Dünen von Norderney, werden großes Gefallen finden. Neben zwei spannenden Romanen und fünf Kurzgeschichten enthält das Heft Buchbesprechungen, Rätsel, Witze und Karikaturen. Es kostet nur 20 Pf., ist überall erhältlich, kann aber auch direkt vom Verlag „Arbeit, Wehr und Wirtschaft“ — Verlag Hans Wilhelm Rödiger, Berlin SW 11, Dößener Str. 38, bezogen werden.

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Welt zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels

Waggerl: 1. Ilka, 5. Emir, 9. Magdalene, 10. Enge, 11. Bete, 12. Aden, 13. Aries, 14. Altem, 17. Erda, 20. Aula, 21. Lear, 22. Kermine, 23. Emse, 24. Asea.

Senkrecht: 1. Umla, 2. Bandsturm, 3. Egge, 4. Aden, 5. Elba, 6. Meer, 7. Intendant, 8. Rees, 14. Aale, 15. Elias, 16. Mane, 17. Ella, 18. Reis, 19. Areea.

Sie sie an Bord gingen, wollten sie aber wissen, was aus Sörens Hofsauk auf geworden war.

Sörens Frau öffnete. „Sören ist vor einiger Zeit fortgegangen“, sagte sie. „Ich weiß nicht, wohin. Aber er kommt bald wieder, seien Sie sich doch solange.“

„Wir haben keine Zeit“, war die Antwort. „Wir müssen uns beeilen, hinaus zu kommen. Grüßen Sie Sören von uns. Ist denn nun alles in Ordnung und abgemacht mit dem Hof?“

„Noch nicht. Aber der Besitzer kommt um 8 Uhr und dann wird's perfekt. Sonst verkauft er seinen Hof an jemand anders. Wer geht denn an Sörens Stelle nun mit hinaus?“

„Noch haben wir keinen anderen. Aber eine Zeitslang geht es schon mit einem Mann weniger. Also — Lebewohl — und Glückauf!“

Unterwegs waren sie sich darüber einig, daß man sich eilen müsse, den Motor in Gang zu setzen, damit man vor dem Stromungswechsel aus dem Hafen kam. Als sie zum Kutter kamen, hörten sie den Motor schon laufen. Ein Gesicht zeigte sich im Lukerraum, glänzend vor Schweiß und Öl.

Es war Sören. Er lächelte unschuldig und rief: „Kommt ihr endlich?! Ihr Schlafräten! Lacht uns nur schnell fertig werden und fortkommen, ehe der Hofsbesitzer sich zeigt. Ich will trotz allem wieder auf See — wenigstens noch dies eine Mal.“

(Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Karin Reij)

Deutschlands älteste Burg

Aus der Geschichte der Meersburg — Kriegerisches Wallwerk ward Künstlerheim — Uralte Erinnerungsstücke

Der reizvolle Bodenseeort Meersburg erhält seinen Namen von der das Städtchen überragenden Meersburg, die als die älteste deutsche Burg noch heute bewohnt ist. „Meere“ bedeutete im Altdutschen sowohl wie Landung, so daß man Meersburg als „Burg an der Lände“ deuten kann. Noch heute wird den Landungsstellen der Schiffe stets die Bezeichnung „Lände“ gegeben.

Auf steilem Molassefelsen ragt der umfangreiche Komplex der wohl erhaltenen Burg auf. Die erste von König Dagobert I., einem Nachfolger des Frankenkönigs Chlodwig, im Jahre 628 errichtete Anlage war nur ein Drittel so groß wie die heutige Burg. Von ihr bewundern wir den mehr als dreizehn Jahrhunderte alten Bergfried, dessen Mauern drei bis vier Meter stark aus Urgesteinen sind, die der zweiten Eiszeit errichtet sind. Auch die Mauern des aus der gleichen Zeit stammenden Wohnbaues sind drei Meter dick.

Im 14. Jahrhundert wurde die Burg wesentlich vergrößert. Ein schwerer Mantelbau schützte jetzt den Dagobertsturm. Am heutigen Torbau hohen vierhundert Bergknappen, die man eigens für diese Befestigungsarbeiten herbeigerufen hatte, eine tiefe Schlucht aus, über die man nur auf der herabgelassenen Zugbrücke die Burg zu betreten vermochte. Weitläufige Wehrgänge ließen bis zum See hinab und bildeten hier bereits 1334 eine Festungsanlage, wie sie erst am Ende des 17. Jahrhunderts in solcher Genialität häufiger zu finden ist.

Solange der Feind nicht Herr dieser äußeren Befestigungen war, mußte er zwischen diesen Blankenstellungen viele Soldaten opfern. Aber selbst nach ihrer Eroberung stand der schwierigste Teil der Belagerung noch bevor. Zwanzig Meter hoch stiegen die Bastionen der isolierten Burg von ihm auf. Sie einem mutigen und allezeit bereiten Verteidiger gegenüber zu erklommen, schien unmöglich. Ein Wasser brauchte die Belagerten keine Not leiden. Eine Quelle und eine Zisterne am Dagobertsturm sorgen für das stete Vorhandensein dieses lebensnotwendigen Elementes. Die Lebensmittelzufuhr erfolgte von Konstanz her. Es war ausgeschlossen, alle Schiffe abzuwangen, deren Waren vom Strande durch einen unterirdischen Gang in die Burg geschafft wurden.

Im 14. Jahrhundert, als die Meersburg sich bereits im Besitz der Fürstbischöfe von Konstanz befand, ließ sie den ersten Beweis ihrer Uneinnehmbarkeit. Obwohl der Gegenbischof des damals herrschenden Burgherrn mit einem großen Aufgebot von Truppen aus vierzehn schwäbischen Reichsstädten anrückte, mußte die Belagerung nach vierzehn Wochen aufgegeben werden. Selbst die zahlreichen zur Verwendung gelangten Feuergeschüsse, mit denen die erste Beschleierung auf deutschem Boden durchgeführt wurde, hatten nichts auszurichten vermocht.

Spiel der Sehnsucht

Von Heinrich Zillig.

Von überwindender Liebe, vom Opfer und vom ewig weiterblühenden Leben erzählt Heinrich Zillig in seinem jüngsten Werk „Der Weizenstrauß“, dem wir mit Zustimmung des Albert Langen/Georg Müller Verlages in München den nachstehenden Auszug entnehmen.

Ein sonniger Tag lehnte sich in die Fenster, als Liese erwachte, die Beine aus der Decke streckte und langsam ins Licht trat, das golden über den Boden strömte, durch das leichte Hemd lächeln und ihren Leib heiß anstrahlte. Sie erkannte an den Schatten, die sich hinter den Büchern des Gartens duckten, daß die Zeit schon hoch im Vormittag stand, und während ihr einsiel, daß die Mutter wohl in der Stadt weisse, rief sie deren Namen laut, horchte und freute sich über die Stille, die ihr antwortete. Sie ging in Beates Zimmer und fand es leer, lief selig in die Küche, wo sie auch niemand antraf, und mit einem Aufzucken rannte sie den Flur entlang, öffnete die Türen der Stuben und sah die Sonne in jedem Fenster, das Schleieren der einfallenden Strahlen, und die schweigende Wärme bewegte ihr wirres Haar.

In einem Umhang gehüllt sprang sie hinaus in den Garten, watete durch den Bach und jagte die Wege bis zum Wald hinaus, wo sich ein Schatten noch fühl vom Berghang bis zur Nasengrenze erstreckte. Als sie überall nur vom friedlichen Brausen der Bienen und vom Flattern der Schmetterlinge umtanzt blieb und keines Menschen ansichtig wurde, ging sie mit weitauholenden Schritten dem Hause wieder zu, das in seiner Verlassenheit ihr eigen schien. Sie warf im Vorraum den Mantel ab, stand im Hemd, immer noch lauschend und ungläubig vor Freude.

Mit beiden Händen drückte sie die Klinke an der Tür nieder, die zu den Stuben Hans Schobels führte, und trat auf nassen Sohlen über die Schwelle. Im ersten Zimmer, wo sie sich mit verhaltenem Atem umblickte, war sie schon mit Mutter und Lene in den Lederschühlen am Kamin gesessen, auf dessen Rost auch im Sommer, wenn draußen Regen fiel und das Tal in Nebeln untertauchte, Feuer brannte; doch die beiden anderen Stuben kannte sie nicht, lediglich aus dem Garten waren ihre Blicke oft durch die Fenster eingedrungen in dies Reich, das sie lockte, weil es ihr der Hausherr nie geöffnet hatte.

Nun ging sie in sein Arbeitszimmer hinein, das groß und hell war wie alle Räume des Hauses, doch die Unbenheiten der Wand, die im älteren Flügel altfränkisch

Ein dreimaliger Angriff bedrohte die Meersburg im Dreißigjährigen Kriege. 1632 gelang es den Schweden, bis an die Burg vorzudringen. Nur eine hohe Geldsumme, die die Belagerten zahlten, rettete die urale Festung vor der völligen Vernichtung. Ein gleiches gütiges Geschick war der Burg auch 1634 und 1647 beschieden. Anfang des 18. Jahrhunderts gestaltete man einen Teil der Meersburg zu Wohnzwecken aus. Als sie durch die Säkularisation in den Besitz des badischen Staates übergegangen war, schrieb dieser die Burg 1838 zum Abbruch aus.

Ihre Erhaltung bis auf unsere Tage ist dem Freiherrn von Lohberg zu verdanken, der durch Kauf zum neuen Eigentümer wurde und aus dem kriegerischen Wallwerk von einst eine Hochburg für Künstler und Gelehrte schuf. Unter seinen Gästen weistet Uhland, Schwab, die Brüder Grimm und andere häufig auf der Meersburg. 1841 nahm hier Lohberg Annette von Droste-

Hilshoff, die größte deutsche Dichterin, ihren ständigen Wohnsitz. Sie starb 1848 und wurde in ihrer geliebten Bodenseestadt zur letzten Ruhe gebettet.

Der Besucher, der über die Zugbrücke die Burg betritt, erlebt auf seinem Rundgang den reizvollen Wechsel der Geschichte, die diesen Mauern anhaftet. In der „Dürniz“, der Wachstube aus dem Jahre 628, erblickt man auf dem uralten Tisch aus Eichenholz noch die Humpen und Kannen, aus denen einst die Knechte ihren Durst stillten. Hellebarden und Morgensterne mahnen an ihr kriegerisches Handwerk. Aus den Zimmern, die Annette von Droste-Hilshoff bewohnte, geniekt man einen herrlichen Ausblick über die Häusergasse auf den Bodensee. Wieder einige Räume weiter kommt man in die uralte Rüstkammer der Burg. In den Ritterräumen steht prächtiges geschicktes Geschütt. Ein wenig gruselig wirkt der Blick von der Galerie eines Turmzimmers in das acht Meter tiefe Verlies. Unzählig sind die interessanten Einzelheiten. Wer man muß die Burg mit eigenen Augen gesehen, muß ihre einzigartige Lage und ihre Verbindung mit der malerischen Umgebung erlebt haben, um zu begreifen, wie herrlich es sich in diesen Mauern wohnen läßt, die 1300 Jahre hindurch viele Menschen kommen und gehen haben.

D. W.

Leistungssteigerung auch in der Natur!

Ziele und Züchtungen

B. P. Der Sinn aller züchterischen Eingriffe des Menschen bei Tier und Pflanze ist die Steigerung der Leistung gegenüber den Eltern, die Anzüchtung wirtschaftlich wertvoller neuer Eigenschaften und die Erhöhung der Widerstandskraft gegen Klimaschäden, Krankheiten und Parasiten. Welchen außerordentlichen Wert die planmäßige Züchtung hat und welche Steigerungen damit schon erzielt worden sind, sieht man daraus, daß die Zuckerrübe um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur 8% Zucker hatte, heute enthält sie 17%. Es gibt Kartoffeln mit 12% Stärke und solche mit 20%, es gibt Rübe mit 2,6% und 3,6% Fett in der Milch. Die größere Frühreife und Majestät bei Pflanzen beruht häufig auf der größeren Anzahl von Chromosomen in den Keimzellen.

Man sieht leicht, daß die Züchtung von eiweiß- und ölkästigen Pflanzen für Deutschland nicht weniger wichtig wäre als die Buna-Synthese. Infolgedessen hat die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die Gründung zweier neuer vererbungs- und züchtungswissenschaftlicher Institute beschlossen, deren eines sich der in Angriff genommenen Forstpflanzenzüchtungen annehmen soll. Da die Erhöhung der Erträge der Forstwirtschaft besonders dringlich ist, wird man vor allem Versuche mit schnell wachsendem Pappeis anstellen. Das andere Institut, das in Graz geplant ist, soll die schon erreichten Züchtungserfolge zu verstärken verfügen. Zu diesem Zweck soll es alle Vorformen der heutigen Kulturspuren sammeln und untersuchen. Denn leider liegen die Dinge meist so, daß hohe Widerstandsfähigkeit bei den Urtieren liegt, sich aber mit geringeren Erträgen paart, während die hohen Erträge meist von

erhöhter Anfälligkeit begleitet sind. Ziel der Züchtung muß also eine Kombinationszüchtung mit Hilfe dieser Urtiere auf hohe Erträge und hohe Widerstandsfähigkeit sein.

Woran erkennen Vögel den Menschen?

Hierüber hat Erich Strauß Versuche angestellt. Es ist bekannt, daß Stubenvögel häufig vor ihrem eigenen Pfleger in große Angst geraten, wenn dieser im Hut oder in einer ungewöhnlichen Kleidung erscheint. Hierzu auffällig, hat Strauß Versuche mit Dohlen und Krähen ange stellt. Zuerst wurde festgestellt, daß ein veränderter Gang keinen Einfluß auf das Erkennen durch die Tiere ausübt. Eine Nebelkrähe hatet ein sehr ausgefülltes, an Einzelzügen reiches Schreibbild des Pflegers, in dem keineswegs die einzelnen Merkmale eine überragende Rolle spielen, sondern in dem stets das Ganze erfaßt wurde, wobei allerdings Kopf und Gesicht, besonders die Augenpartie, sowie das Schuhwerk und die Beinkleider eine besondere Bedeutung hatten. Die Dohlen achteten weniger auf Schuhe und Hosen, weil sie aus ihrem Flugflügel den Pfleger mehr von oben herab zu sehen bekamen. Dafür wirkte eine Gesichtsverkleidung bei ihnen geradezu panik erregend. Eine fleischfarbene Gesichtsmaske war auch für andere Tiere sehr unheimlich und entzückenregend. Dieses zeigte, wie gerade das Gesicht als ein besonders bemerkenswerter Teil des Menschen erkannt werden kann und daß nicht zuletzt darin auch das Seelische, das sich doch im Blick auspricht, auf die Vögel eine Wirkung ausübt. Ein Begrüßungswort bei ihnen ausgestopft ist ebenso der Kopf. So wurde ein ausgestopftes Habicht durchaus als Feind erkannt.

aus seinen Worten als in der Müdigkeit erkannt, die sich in sein Antlitz am Abend in grauen Linien einzeichnete. Dennoch arbeitete dieser Mann nachts in dem einsamen Zimmer, darin das Mädchen stand, an den Wandkarten, zog dort die bunten Linien seiner Schaffenslust auf fühlloses Papier und sah vor den Augen dabei eine ganze Landschaft mit ihren verschiedenen Völkern, für die er ein besseres Dasein errechnete, ob es war eine Arbeit, die einem Deutschen des Ostens einst angemessen wäre, nach dem letzten Würfelschlag des Schicksals aber blieb sie ein unerfüllbarer Traum.

Das Mädchen begriff, warum er niemand in diese Stube einließ, deren Karten ihn beschämen mußten, wenn ein anderer Blick als der seine darauf fiel.

Sie ging von Plan zu Plan, strich mit der Hand darüber, das Papier gab einen Laut von sich, als riss es; sie fuhr mit den grüßen Linien mit dem Finger nach, fuhr über Autostraßen, die Schobelt für seine Heimat erträumt und mit allen Einzelheiten berechnet hatte, und stand gerührt vor dem westlichen Ende der Linien, als sie sah, daß er die Entfernung zur Autobahn des Reiches in einen kleinen Wegzeiger gesetzt hatte, so daß man die Zeichnung nur vergrößert auf Holz zu malen brauchte, um sie am Ende der Straße wirklich aufzustellen. Ein Ende hatten seine Linien aber nicht, denn sie verbanden sich durch die Werken des Erdecks. Jeder Gedanke, der hier in Strichen und Randbemerkungen Form gefunden hatte, lebte in den großen Zusammenhängen Europas.

Je länger das Mädchen in dieses Netz von Entwürfen blieb, um so tiefer fühlte es sich bewegt. Der ewige Deutsche hatte hier aus der Tatkraft seines Volkes Pläne entworfen, die in allem ähnlich waren den Zielsezessionen, die in ihrer Heimat Millionen Hände bewegten und sichtbare Gestalt annahmen. Er hatte dazu Wissen und Können aus dem Erfahrungsschatz mancher Geschlechter herbeigeflossen und seine eigene schöpferische Unruhe, die im deutschen Westen wohl am Stein und Boden der Wirklichkeit sich hätte erproben dürfen, wie sie auch hierzulande durch den Vater Jäste einst gerodet und gebaut hatte. Was aber war davon jetzt durchführbar? Nichts! Kraft und heftes Bestreben blieben ein Spiel für die Nach nach arbeitsmüden Tagen, ein Spiel an der Wand eines verschämt verschlossenen Zimmers. Da trat der Mann morgens aus diesem Raum hinaus in die Stadt, erkannte Geschäfte, stritt um die kleinsten Teile deutscher Einflusses an hundert Stellen eines ununterbrochenen Behauptungskampfes und kehrte, wenn es durstig wurde, wie ein Alchimist in die stillle Stube ein, die sich ihm ausweitete zum Land, zum Erdteil, zur Heimat, ach, er spielte auf den Seiten einer grenzenlosen Sehnsucht.

und gemütlich wirkten, fehlten hier. Die neuzeitlichen Möbel, Schreibtisch, Stuhl und Regale hatten die natürliche Farbe der Eiche und strenge Masse, so daß man sich in einer Konzei glaubte. Diesen Eindruck verstärkten noch die vielen Wandkarten. Als Liese sich ihnen näherte, sah sie, daß alle den gleichen Gegenstand darstellten. Siebenbürgen mit all ihren angrenzenden Gebieten. Sie las die vertrauten Namen von Städten und Flüssen, dann folgte sie den farbigen Eintragungen, die unzweifelhaft von Schobelt herrührten. In feinen Linien hatte er durch die Täler einer Karte Wegmarken gezogen, die der Wirklichkeit nicht entsprachen, denn der Druck gab andere Straßen wieder. Auch Zeichen für Brücken und Tunnel entzückten seiner Hand und hoben sich grell auf dem harten Papier ab. Sie begriff, daß sich die Verkehrsplanung, die ihn beschäftigte, auf wenige Städte zusammenhob und zwischen Osten und Westen verlief, obgleich auch nach Norden und Süden Ausstrahlungen abprangen. Die waagerechte, durch die Täler führende bestimmte Richtung blieb dennoch entscheidend und verband, wie Erklärungen am Rande erläuterten, auf kürzestem Wege Abend- und Morgenland mitten durch Siebenbürgen, schloß sich überdies den Autobahnen Westeuropas an und führte sie fort bis an die östlichen Meere.

Auf einer anderen Karte hatte Schobelt die Erdhäfen verzeichnet, in kleiner Schrift daneben vermerkt, welchen Ertrag sie heute abwarfen und wie dieser bei besserer Bewirtschaftung gesteigert werden könnte. Daneben fand Liese einen Plan mit ähnlichen Darstellungen der Landkarte, des Gewerbes und des Handwerks, und entdeckte erstaunt unter allen Blättern noch weitere Entwürfe, oft drei und vier; offenbar hatte die Wandfläche nicht ausgereicht, und so waren die Karten von Schobelt übereinander gehängt worden.

Ein vielfältiges System, das wichtigste Gebiete öffentlicher Betreuung und Ordnung berücksichtigte, enthielt sich ihr ohne Schwierigkeit, denn es war übersichtlich gegliedert und auf klare Formeln gebracht. Daran erkannte das Mädchen, daß der Hausherr keiner leeren Spielerlei nachgab, wenn er in einsamen Nächten diesem Werke diente, das er niemals in die Wirklichkeit umsehen konnte.

Tagsüber leistete er eine verzweigte Arbeit in den Verwaltungsräten einiger Firmen und einer Bank; auch in verschiedenen Körperschaften der Wirtschaft und der politischen Verbände der Deutschen waren ihm, ohne daß er die Lemter gelacht hätte, im Laufe der Jahre Stellen zugewichen, zu deren Übernahme ihn das alte Ehrenrecht seiner Landsleute verpflichtete. Wie mühsam und sorgenvoll ihm der Alltag verlief, hatte Liese oft weniger

Das Land ohne weibliches Wesen

An einem einzigen Ort in der Welt schlägt es nicht, wenn die Sonne ungefähr am höchsten steht, zwölf, sondern bei Sonnenuntergang. Die Mönche müssen dort auch alle paar Tage neu gestellt werden. Das geschieht, weil auf der Halbinsel Athos im Ägäischen Meer noch immer der alte Kalender gilt. Auf dieser Insel mit ihrem uralten Mönchsloster haben Frauen keinen Zutritt; sogar Haustiere weiblichen Geschlechts, ferner Eunuchen und bartlose Männer werden dort nicht geduldet. In neuerer Zeit hat man lediglich Hennen als Ausnahmen zugelassen.

Das Kloster besteht aus vielen verschiedenen Gebäuden, die in Gruppen um Kirchen herum liegen. Meist kleine Häuser, in denen höchstens sechs oder sieben Mönche Platz haben. Viele der 6000 Mönche leben auch in primitiven Einsiedlerhütten in den Bergschluchten.

Die verschiedensten Nationen und Berufe sind unter den Bewohnern des Klosters vertreten. Einer der leitenden Mönche des Klosters hat in Athen Medizin studiert. Er geht in Seide gekleidet und seine kleine Wohnung im Kloster ist mit Büchern und Kunstwerken angefüllt. Der Vorherrn des Klosters Philotheou ist der Sohn eines Kellermasters in Süd-Griechenland und war lange Jahre Goldgräber in Alaska. In einer andern Klosterkolonie leben ein früherer Polizeibeamter, ein Universitätsprofessor und ein Mitglied der ehemaligen russischen Zarenfamilie. Ein Mönch, der jetzt die Schuhmacherwerkstatt hat, war elf Jahre lang Mitglied einer der berüchtigsten griechischen Räuberbanden gewesen.

Die meisten Klöster auf Athos sind griechische, es gibt aber auch einige russische, serbische, armenische und andere. In der Hauptstadt scheiden sich die Klöster in zwei Gruppen. In der einen ist das Leben streng spartanisch, aller Besitz, sogar die Kleider, sind gemeinsames Eigentum, und dort werden viele und lange Gottesdienste abgehalten. Alle Mahlzeiten werden da in einem großen, gemeinsamen Saal eingenommen und die Fastenwochen sind sehr streng. Meist sind es die ärmeren Klöster, die zu dieser Gruppe von elf Klöstern gehören. Die andern Klöster haben nicht derartig strenge Vorschriften. Hier dürfen die Mönche Privatvermögen und Privatbesitz haben, sie haben weniger strenge Fastenregeln, dürfen ihre Mahlzeiten, wenn sie es wünschen, in ihren kleinen Privatwohnungen einnehmen, und die Gottesdienste, die kürzer und weniger anstrengend sind, brauchen nicht immer von allen Mönchen besucht zu werden. Von dieser Art gibt es neun Klöster auf der Insel. Die Mönche sind in zwei Klassen eingeteilt; aus der höheren Klasse werden die Leiter des Klosters gewählt, das andere sind die dienenden Brüder, die alle Berrichtungen auf den Feldern und überhaupt alle körperlichen Arbeiten ausführen. In den Einsiedlerhütten in den Bergen leben fast immer zwei Mönche zusammen, deren Leben hier viel ungebundener als im Kloster selbst ist. Und dann gibt es außerdem noch freiekehrende Häuser mit mehreren Zellen, in denen es drei bis sieben Mönche leben. Man findet in diesen Häusern ganze Kolonien von Malern, Bildhauern und anderen Künstlern. Sie leben vom Verkauf von Altarbildern,

Kruzifixen und Heiligenbildern, die sie für Kirchen und Privatpersonen anfertigen.

Eine andere Einnahmequelle für die Klöster auf Athos ist der Waldbesitz, der abgeholzt und verkauft wird.

In ihrem Innern sind die einzelnen Klöster so verschieden von einander wie nur möglich. Es gibt sehr armeselige, schmucke, därmere Klöster, wo harte Holzbänke die Schlafplätze bilden, und wo das Essen fast ungerniebar ist. Dennoch ist die Gastfreundlichkeit in allen Klöstern gleich groß. Man wird in dem ärmsten und schmuckesten Kloster und in der beschiedensten Einsiedlerhütte in den Bergen ebenso freundlich aufgenommen wie in den reichen und vornehmsten Klöstern, wo die Gasträume und auch die Zellen der Mönche mit modernen Bequemlichkeiten ausgestattet sind. Man findet dort außer bequemen Betten-Sauberkeit, guten Wein und freundliche Bewirtung.

Wein genießen die Mönche reichlich, und auch in Bezug auf das Essen sind sie keine Kostverächter. Die Weinlese im Kloster Vatopedi ist ein richtiges Freudenfest, wo gesungen und musiziert, ohne Frauen getanzt, getrunken und geschmaust wird. Allerdings dürfen die Mönche selbst an dem Tanz nicht teilnehmen. Außer den Mönchen leben auf Athos noch etwa 7000 Bauern, die Klosterhäuser bebauen und Weingärten pflegen. Sie wohnen in Dörfern, in denen es ebenfalls keine einzige Frau, keine Kuh, keine Käse, keine Ziege gibt. Diese Bauern unterstehen den Mönchen. Das Erntefest findet in einem großen Bauernhof in der Nähe des Klosters statt. Es beginnt mit einem Festmahl, und für die vornehmsten Mönche und besondere Ehrengäste wird die Tafel auf einer Terrasse gedeckt, die Aussicht auf den Festplatz vor dem Hause hat. Das Essen besteht aus Hammelfleisch, Reis, Fleischsuppe, Bohnen, Hammelfleischtellern, Käse und Obst. Dazu gibt es Süßen, starken Wein. Sobald der älteste Mönch auf der Terrasse das Zeichen gibt, darf auf dem Festplatz der Tanz beginnen. Der Tanz ist eine Art Reigen, der etliche Stunden fortgesetzt wird.

Vatopedi ist das reichste und neuzeitlichste der Klöster. Dort ist elektrisches Licht und sogar eine Uhr, die sich nach der Zeitrechnung der übrigen Welt richtet. Aber infolge all dieser Anpassung an das moderne Leben ist das Kloster bei den andern auf Athos wenig angesehen. Zu seinen Festen kommen keine Vertreter der andern Klöster, wie es sonst üblich ist.

Bisweilen kommen zehnjährige Knaben nach Athos, um Mönch zu werden. Diese Knaben haben meist Verwandte unter den älteren Mönchen, die den Eltern der Knaben den Rat gegeben haben, den Sohn dieien Weg gehen zu lassen. Die meisten Mönche sind sehr ungebildet.

Das Fehlen von Frauen und Kindern ist besonders auffallend in der Hauptstadt der Halbinsel, in Karies, einer tausendjährigen Stadt, die nie eine Frau betreten hat. In einem Haus vor der Stadt wohnt der griechische Gouverneur der Halbinsel, der jedoch wenig zu sagen hat, weil in Wirklichkeit die Mönche ihren Staat allein regieren. Alle wichtigen Angelegenheiten werden durch einen Rat entschieden, in dem Vertreter der verschiedenen Klöster sitzen.

H. E.

von 1583 zu schließen — daselbst schon in großen Mengen hergestellt worden. Wenn R. Greiff sie bis auf 1520 bis 1530 zurückverlegt, so fehlen für ein so frühes Auftreten die Belege.

Die Hauptbedeutung erhielten die Nürnberger Brillenmacher aber erst vom 17. Jahrhundert ab, als man daselbst — von 1616 ab — immer größere Mühle anwandte, die Drahtfassung auszubilden. Ein Messingdraht wurde dafür breitgewalzt und mit einer Nut versehen; er ließ sich alsdann leicht um die kreisrund begrenzten gleichseitigen (damals meist schwachen Sammel-) Linsen legen. Es war dann nur noch nötig, die offenen Teile der Fassung für das rechte und das linke Brillenglas durch dünnes Draht zu verbinden, um eine ausreichend federnde Klemmbrille zu erhalten. Später hat man das Walzwerk für den Brillendraht, die Plättmühle, noch dadurch vervollständigt, daß man ihm eine Namen- oder Musterwelle beigegeben, die dem Brillenrand Meisternamen und -zeichen sowie die Benennung der Brillengläser aufprägte.

Hatte man in Nürnberg schon früher die Brillengläser in ziemlichen Mengen von Ungelernten herstellen lassen, so erlaubte die Plättmühle nunmehr auch den Hauptteil des Gestells von Ungelernten anfertigen zu lassen, und mit dieser Möglichkeit entwickelten sich die Nürnberger Brillenmacher zu kleinen Manufakturen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts ihr Heil besonders in ungemein starker Preisdrückung suchten. Man erkennt hier schon die Einwirkung fabrikmäßiger Arbeit (Teilarbeit von Ungelernten), wobei es bedauerlicherweise auf die Preisherabsetzung allein ankam. Abgesehen wurden die in Massen hergestellten und vom Hersteller in die „Brillenlade“ meist von acht Stück Inhalt verpackten Brillen von wandernden Brillenhändlern, die etwa 50 Groschen urhebliches Geld für eine solche dem Kunden ins Haus gebrachte Brille nahmen und dadurch bis in das 19. Jahrhundert hinein das Aufkommen von Optikergeschäften in den Mittelstädten Deutschlands verhinderten oder mindestens auf das äußerste erschwert.

Eine solche Einwirkung auf ein bedauerliches Ziel gerichteter fabrikmäßiger Tätigkeit scheint für andere europäische Länder nicht zu gelten. In England entwidete sich das Gildenwesen ausgesprochen in einer erfreulicherer Richtung, nämlich auf die Herausbildung des einzelnen, leistungsfähigen Handwerkers hin. Man wird annehmen können, daß diese Entwicklung in London etwa um 1680 einsetzte. Sie wurde 1694 durch die Erfindung des Flächenkleifens auf Körpern aus Wellting gefördert, die schon früh im 18. Jahrhundert dem Londoner Gejellen bekannt war und ihm einen gewaltigen Vorprung vor seinem festländischen Berufsgenossen verschaffte. Da der Londoner Optikermeister seine Waren dem Kunden anpaßte, so wurde auch der Mund rege, in der Form der Fassung Neuerungen zu erzielen, und als Ergebnis sind zu buchen die wichtige Erfindung der Schlüsselbrille, gesichert um 1728, und die guten Klemmer aus Leder, Horn und Schildpatt mit angenieteter Stahlseder aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Abgesehen von den noch fehlenden Seitenstegen haben die Klemmer schon ein ziemlich neuzeitliches Aussehen, und sie wurden in London zu etwa 3 bis 4 Zloty (nach unserm heutigen Stande ungerechnet) gern gekauft. Die Handwerksmeister Londons aber entwideten auch seit 1751 den Probierläden, und ihnen gelang gegen Ende des 18. Jahrhunderts sogar, astigmatische Augen durch achsensymmetrische Gläser auszugleichen, die man dafür in der Glassfassung nach vorn oder hinten tippte. Auch Zweistärkengläser wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigt und im Anfang des 19. Jahrhunderts das von dem Schließmuskel des Auges gehaltene Einglas. Die um 1804 herausgebrachten Wollastonischen durchgebogenen Gläser sollten dem Brillenglas ein großes Gesichtsfeld geben.

Wissenswertes Allerlei

Das Säugetier, das die höchsten Sprünge machen kann, ist die nordamerikanische Springmaus, *Sapirus hirsutus*. Der kleine Nagetier, der ungewöhnlich kräftige Hinterbeine hat, ist imstande, 40mal so hoch zu springen, wie seine eigene Höhe beträgt.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden 15 Expeditionen nach dem Nordpol unternommen, im 19. Jahrhundert sogar 79.

Chinesische Kulis, die Tee nach Tibet bringen, verbringen 5 Centner auf bergigen Wegen in 20 Tagen 260 km weit zu tragen.

Geschichte der Brille

In „Forschungen und Fortschritte“ (Nr. 7) beschreibt Prof. Dr. Moritz v. Rohr die Entwicklung der Herstellung von Brillen.

Wir müssen annehmen, daß die Brille etwa seit dem Ende des 13. Jahrhunderts gehandelt wurde. Zunächst wird dabei das Handwerk allein eine Rolle gespielt haben. Herstellorte waren vermutlich in erster Linie Venedig, bald, seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts, auch die flandrischen Städte. Die Zusammensetzung der Meister in einer Gilde ist uns möglicherweise von den flandrischen Städten her bekannt. Während die erste Brille mit ihrer zur Einführung des Glases aufgespaltenen und nachher zusammengebundenen Knochenfassung schwerlich besonders haltbar war, scheint man in Flandern früh zur Hornbrille übergegangen zu sein, deren Fassung nach vorhergehender Erwärmung dem gerundeten Glase aufgebracht wurde. Die flandrische Gildeordnung, deren Wortlaut wir allerdings nicht kennen, scheint gegen das Ende des 15. Jahrhunderts und später nach Osten, Süden und über

das Meer auch nach England ausgestrahlt zu haben. In Deutschland mag besonders das freie Handwerk in Regensburg mit Flandern noch länger in Verbindung gewesen sein, und wenn das wirklich der Fall ist, so erhalten wir aus dem in die Zeit um 1600 herum zu verlegenden Bilderteil der Regensburger Brillenmacherordnung einen gewissen Hinweis auf die schönen Erfindungen der flandrischen Meister. Im Regensburger Handwerk hat sich bestimmt auch am meisten von der persönlichen Handfertigkeit bei der Ausgestaltung der Hornfassung erhalten.

In Nürnberg mit seinem geperchten Handwerk gilt das nicht, sondern man hat dort offenbar schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts herum das Hauptgewicht auf Massenherstellung gelegt, wobei das Einzelstück zu einem niedrigen Preise abgegeben werden konnte. Dazu hat sich die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftretende Lederbrille dar — sie erscheint 1568 bei Jost Ammann, ist aber auch noch 1623 bei Daza de Valdes zu finden — und sie ist — nach dem Nürnberger Preiserlaß

Anekdoten

Marie Therese Geoffrin, eine der geistreichsten Frauen des 18. Jahrhunderts, die auch aus Liebe zur Wissenschaft mehr als hunderttausend Francs zur Herausgabe der „Encyclopédie“ von Diderot und d'Alembert beigetragen hatte, geriet einst mit einem Gelehrten, einem alten Freund ihres Hauses, wegen eines Mißverständnisses in einen lebhaften Streit. Dieser arbeitete zuletzt so aus, daß sich beide mit großer Heftigkeit schmähen und persönliche Dinge vormarzen, die den Streit gar nicht mehr berührten.

Als diese persönlichen Angriffe kein Ende nehmen wollten, trat endlich der Baron von Holbach, ihr gemeinsamer Freund, zwischen die Streitenden und fragte lächelnd:

„Seid ihr etwa heimlich verheiratet?“ *

Burmann, ein Berliner Poet und Zeitgenosse der Karlsin, hatte sich, gleich nachdem Goethe seine „Stella“ herausgebracht hatte, an diesen gewandt und ihm in schlichten Worten sein Herz und seine Sympathien eröffnet. Darauf hatte Goethe ihm statt jeder Antwort ein in rosa Atlas gebundenes Exemplar dieses Buches überhandt.

Als Goethe einige Zeit später nach Berlin kam, suchte er Burmann auf. Burmann sprang, als der große Dichter seinen Namen genannt hatte, vor Freude hoch auf, warf sich auf den Boden seines Zimmers und rollte sich auf diesem wie toll herum.

Goethe, dieses nicht begreifend, fragte Burmann, was er denn um Himmels willen habe. Dieser aber lachte ihm

jubelnd entgegen und erwiderte: „Ich kann meine Freude über Ihren Besuch nicht besser ausdrücken.“ „Nun“, sagte Goethe lachend, „dann will ich mich mit Ihnen freuen.“ Und beide rollten und warfen sich, so wird berichtet, wie toll auf den Dielen des Zimmers herum.

Der englische Südpolsforscher Robert Falcon Scott kam im Jahre 1911 zu Lloyd George und bat um finanzielle Förderung seiner neuen Südpolsfahrt. Lloyd George, liberal wie immer, nahm seine Belehrkarte und schickte Scott damit zu einem alten schwerreichen Großgrundbesitzer, der als eingefleischter Konservativer drei Liebhabereien hatte: die Jagd, die Polarforschung und den Haß gegen die Liberalen.

Schmunzelnd kam Scott am anderen Tage wieder.

„Na?“ fragte Lloyd George, „Erfolg gehabt?“

„Tausend Pfund hat er mir gegeben“, sagte Scott. „Aber ich kann noch viel mehr von ihm kriegen. Wenn ich Sie dazu überredete, an meiner Expedition teilzunehmen, gibt er mir fünftausend, und wenn ich es so einrichte, daß Sie am Pol zurückbleiben, bekomme ich eine Million.“ *

Wilhelm Raabe wohnte eine Zeitlang in Braunschweig auf der Salzdahlumer Straße im Erdgeschoss des Hauses Nr. 6. Nicht weit davon befand sich ein Vergnügungslor, aus dem oft bis tief in die Nacht hinein mehr oder weniger wohlfühlende Musst herüberkrochen und späte Gäste schwatzend herauslachten.

An einem Sommerabend nun hatte sich Raabe eben zu Bett gelegt. Das Fenster seines Schlafzimmers stand

offen, um die kühle Nachtluft einzulassen, und der Mond schaute freundlich über die Dächer der alten Häuser in das stillle Zimme des Dichters. Da hörte Raabe, wie zwei junge Leute in offenbar lustiger Stimmung an seinem Hause stehenblieben und wie der eine zum anderen sagte:

„Guck mal, da steht ja ein Fenster auf! Da wollen wir doch mal reinziehen! Läst mich auf deinen Rücken klettern!“ *

Der andere schien einverstanden zu sein, denn er erwiderte:

„Das is en feiner Gedanke!“

Wilhelm Raabe aber kam ein noch feinerer Gedanke. Er erhob sich leise und froh auf allen vier zu dem Fenster. Als nun auf den Kopf des Neugierigen über der Fensterbrüstung auftauchte, erschien ihnen ernst und drohend der Kopf und dann die lange, hagere Gestalt Raabes im Nachthemd; hell vom Mond beschienen.

Einen Augenblick sahen sich die beiden Erscheinungen in die Augen, dann verzog sich das Gesicht des Neugierigen in namenlosem Entsetzen, er fuhr zurück, stieß einen Schrei aus, purzelte vom Rücken seines Gefährten und lief, wie von einem Gespenst verfolgt, davon... *

Im Juli 1874 nahm Brahms am Zürcher Musifest teil. Bei dieser Gelegenheit wurde Brahms gefragt, ob er beim Dirigieren eine Brille aufsetze.

Diejenigen lästigen Fragen antwortete er, auf Schumanns Festzettel anspielend: „Ja, mein Lieber, wenn in der Partitur steht: „Hier ziehen Frauen vorbei!“ dann lese ich den Kneifer natürlich sofort auf!“

SPORT PIRIESTE

SKS (Starachowice) — LKS 1:2 (1:1)

Schwer erkämpfter Sieg der Loder

Viel Aufregung auf dem LKS-Stadion — Polizei muß eingreifen — Ende gut, alles gut

Nach den Spielen des gestrigen Sonntags ist die Lage in der ersten Gruppe der Spiele um den Aufstieg in die polnische Staatsliga noch völlig ungeläufig. Nicht weniger als drei Mannschaften — SKS (Starachowice), Legia-Posen und LKS — haben die Möglichkeit, Gruppenzweiter zu werden. Da jedoch nach den Regeln bei gleicher Punktzahl das Torverhältnis entscheidet, dürfte wohl der Meister des Warschauer Bezirks als Sieger hervorgehen. Der kommende Sonntag wird hier endgültige Klarheit schaffen. Es ist kaum anzunehmen, daß SKS sein Heimspiel gegen Gryf-Thorn verliert, während LKS im Falle eines Sieges über Legia wahrscheinlich nicht so viel Tore erzielen wird, um den Warschauern den Gruppenzweiten zu entreißen.

Gegen 8000 Zuschauer, darunter zahlreiche Schlägerbummler aus Starachowice, waren gestern Zeugen eines überaus spannenden und harten Kampfes. Nicht ohne Grund ging den Gästen der Ruf einer gefährlichen Mannschaft voraus. Technisch waren sie durchaus überlegen, sie waren auch schneller, kamen immer um den berühmten Bruchteil einer Sekunde früher an den Ball. Ihre Stärke war aber die Angriffsreihe, wo vor allem Suwerek und Łukaszewski auffielen und der Loder Verteidigung viel zu schaffen machten. Einen erheblichen Nachteil hat die SKS-Mannschaft aber und das kostete sie den Sieg: Mangel an Ausdauer. LKS zwang ihnen von Anfang an ein scharfes Tempo auf, und schon kurz nach Seitenwechsel war es mit den Kräften der Gäste zu Ende, und es gelang ihnen nicht mehr, einen Ball zu erlaufen. Die Loder wiesen im Vergleich zum leichten Spiel eine bedeutende Formverbesserung auf. Viel genauer arbeitete der Sturm mit dem schier unverwüstlichen Lewandowski an der Spitze. Die Läuferreihe gab sich die größte Mühe, die Angriffe der Gegner zu zerstören, verlegte sich dabei aber zu sehr auf Sicherung des eigenen Tores, wodurch zwischen der Läuferreihe und dem Sturm nicht der richtige Kontakt aufrecht erhalten wurde.

In der Verteidigung war Karasiak wie gewöhnlich der bessere Teil, doch machen sich bei ihm zu schnell Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Dem Torwart Piajekli unterliefen keine nennenswerten Fehlen, auch trifft ihn an dem einen Tor keine Schuld.

Das Spiel beginnt mit wuchtigen Angriffen der Loder. Doch gleich kommt es zu einem schweren Zusammensitzen zwischen dem rechten Läufer Nowak und dem Linksoberen der Gäste. Beide werden bewusstlos vom Platz getragen, und es dauert geraume Zeit, bis sie wieder in den Kampf eintreten können. Ganz überraschend in die Drangperiode der Einheimischen fällt in der 14. Minute der Führungstreffer für SKS. Bei einem Durchbruch unterläuft einem Loder Verteidiger ein Schlagschläger, er kann den Ball nicht weit genug vorbringen. Łukaszewski ist zur Stelle und sendet unhalbar einen. LKS wird in die eigene Hälfte zurückgedrängt. Allein die Warschauer verstehen es nicht, diese schwache Viertelstunde zahlenmäßig auszu nutzen. Allmählich kommt wieder Ruhe in die Mannschaft der Roten; die Angriffe werden zahlreicher und auch plannäher, der Erfolg jedoch bleibt aus. Eine seine Gelegenheit vergibt Lewandowski, als er, nur noch den Tormann vor sich habend, den Ball nicht über die Linie bringen kann. Endlich scheint es in der 35. Minute so weit zu sein. Aus einem Gedränge heraus erzielt Müller durch Kopftoss ein Tor — allein der Schiedsrichter gibt Strafstoß — gegen LKS. Unbeschreiblicher Lärm der Zuschauer setzt ein, einzelne dringen auf das Spielfeld, nur dem energischen Einschreiten der Polizei ist es zu danken, daß dem Unparteiischen kein Leid geschieht. Die Folge aber ist, daß bis zum Schluss, bei jeder Entscheidung des Schiedsrichters gepfiffen wird. Die Spieler werden leider von der allgemeinen

Erregung angestellt und lassen sich nur allzuoft zu unfairen Handlungen hinreissen, was dann zu einem Kampf auf Biegen oder Brechen führt. Der leidtragende Teil ist in erster Linie SKS, der vollständig den Kopf verliert. Als kurz darauf Lewandowski einen Elfmeter zum Ausgleichtor verwandelt, ist der Warschauer Säbelschläger besiegt. Zwar drücken sie nach Seitenwechsel noch einmal auf das Tor der Loder, allein ihren Angriffen fehlt schon die Zügigkeit und Durchschlagskraft. LKS übersteht glücklich diese schweren Minuten, geht von sich zum Angriff über, drängt den Gegner in die eigene Hälfte zurück, allein das Tor der Gäste scheint mit Breitern verschlagen zu sein. Zweimal schießt Rudnicki aus aussichtsreicher Stellung haushoch über die Latte, dann zur Abwehrschüsse Müller. Krol jagt aus 40 Metern einen Bombenschuß an den Pfosten. Es hat den Anschein, als ob das Spiel unentschieden ausgehen wollte; zudem fallen die Roten stark ab, auch sie hat das Tempo arg mitgenommen. Da bringt die 25. Minute die Entscheidung. Rudnicki rannt fast von der Eckfahne lauber herein, Lewandowski nimmt den Ball auf, umspielt die Verteidigung und schießt unter dem Jubel der Zuschauer unhalbar in die rechte Ecke. SKS reklamiert, der Ball sei schon im Aus gewesen, doch ohne Erfolg, das Tor ist einwandfrei und letzten Endes auch verdient. Das Publikum will nun weitere Tore sehen, beinahe wäre der Wunsch auch erfüllt worden. SKS rafft alle Kräfte zusammen, setzt alles auf eine Karte. Doch vergebens! LKS sichert sein Heiligtum und kann den Rest des Spiels glücklich überstehen.

Das Vorspiel bestritten die Jungmannschaften von LKS und SKS, das die Gäste 5:1 (3:1) gewannen.

h. s.

Die Ergebnisse:

der weiteren Spiele um den Aufstieg in die Liga:

Legia — Gryf-Thorn 7:2 (4:1),
WAS-Grodno — APW Ognisko-Piast 7:3 (3:1),
Slonik-Swientochlowice — Unia-Sosnowice 2:0 (0:0),
Juniak — PAS-Luck 3:2 (0:1),
Strzelec-Gorla — Unia-Lublin 2:1 (1:1).

Die Tabellen:

1. Gruppe:

	Spiele	Punkte	Tore
1) SKS (Starachowice)	5	6:4	14:8
2) Legia (Posen)	5	6:4	19:11
3) LKS (Lodz)	5	6:4	12:10
4) Gryf (Thorn)	5	2:8	7:23

2. Gruppe:

	Spiele	Punkte	Tore
1) Slonik (Swientochlowice)	3	5:1	7:1
2) Kablot (Chrzanow)	3	5:1	7:4
3) Unia (Sosnowiec)	4	0:8	3:12

3. Gruppe:

	Spiele	Punkte	Tore
1) Juniak (Drohobycz)	5	7:3	19:8
2) Unia (Lublin)	5	6:4	17:14
3) Strzelec (Gorla)	5	5:5	9:16
4) PAS (Luck)	5	2:8	9:16

4. Gruppe:

	Spiele	Punkte	Tore
1) WAS Smigiel (Wilno)	3	6:0	17:7
2) WAS (Grodno)	3	2:4	9:12
3) Ognisko (Piast)	4	2:6	7:21

Leichtathletikländerkampf

Nordungen besiegt Südpolen

Gestern kam in Schonok ein interessanter Leichtathletikländerkampf zwischen einer Auswahl aus Südpolen und Nordungen zum Ausklang. Die Ungarn legten in diesem Treffen mit 87:74 Punkten. Vor den Wettkämpfen begaben sich die polnischen Leichtathleten zu das Grab des Unbekannten Soldaten, wo sie einen Trauzug niederlegten.

Am 100-Meterlauf siegte Danowski in 10,6 (neuer Polenrekord) vor dem Ungarn Dabor 11,3 und dem Ungarn Guliati.

Den 400-Meterlauf gewann der Ungare Drady in 52,2 vor Jaremsko (Posen) 53,8 und Kucharski 55.

Auch der 800-Meterlauf wurde eine Beute des Ungarn Drady. Er siegte in 1:56,8 vor Soldan 1:58 und Kozieniowski 2:01,7.

Den 1500-Meterlauf holte sich Soldan, der in 4:08,6 vor Grabczynski und Jolka durchs Ziel ging. Auch im 5000-Meterlauf gab es einen polnischen Sieg. Nowacki behauptete sich in 15:46,3 vor Kurzajia 16:24. Dritter war Legutki (Ungarn) 16:25,2.

Am 400-Meter-Hürden sahen den Unaarn Ver-

deßt in 58,6 siegreich. Weiter wurde Niemiec in 60,4 vor Kovacs (Ungarn) 68.

Im Weitprung holte sich Stefanek mit 6,93 vor Kelenyi (Ungarn) 6,92 und Niemiec 6,74 die Siegerhrennen.

Der Dreisprung wurde vom Ungar Kapocz mit 13,66 gewonnen. Serafini (P.) sprang 13,62.

Auch der Stabhochsprung wurde von einem Ungarn gewonnen. Cukfal hat mit 3,80 das beste Ergebnis vor seinem Landsmann Balassi (3,20) und Kucienski (P.) 3,20.

Im Diskuswerfen erzielte Horwath (Ungarn) mit 41,84 das beste Ergebnis. Ihnen folgen Blobicki 40,80 und Kellmén 39,53.

Im Speerwerfen kam es wieder zu einem ungarischen Erfolg. Kinal (U.) warf 55,84, Blanyi (U.) 53,31 und Blobicki (P.) 53,02.

Dietrich siegt im Italienflug

Auf dem Stägigen Wettbewerb im „Rudano del Littorio“ (dem Staffenflug) ging der deutsche Diplomingenieur Dietrich, der Gewinner des Vorjahres auf einer Messerschmitt-Taifun mit Hirth-Motor abermals als Sieger hervor.

Schwieriges Rennen auf dem Nürburgring

Diesmal Caracciola!

Das am Sonntag auf dem Nürburgring ausgetragene Rennen um den Großen Preis von Deutschland wurde unter ganz besonders schwierigen Bedingungen gefahren. Über der Strecke ging kurz nach Beginn ein heftiger Regen mit Hagelschlag nieder. Der mit dem auf der Strecke vorkommenden Del vermischten Regen mochte die Straße glatt und schlüpfrig. Die Gefahr, aus der Bahn herausgetragen zu werden, war deshalb auch für die Rennfahrer sehr groß. So wurde denn auch das gestrige Rennen zu einem der schwersten, die je auf dem Nürburgring ausgetragen wurden. Das kam u. a. auch darin zum Ausdruck, daß von den 17 gestarteten Wagen nur 7 bis zum Schluss durchhielten.

Schon in der ersten Hälfte des über 22 Runden führenden Rennens schieden u. a. Manfred v. Brauchitsch, Stück und Hermann Lang aus, von denen der letztere mit besonderen Regenreifen ausgestattet war, aber einem Maschinendefekt zum Opfer fiel. An die Spitze hatte sich Hesse (Auto-Union) gesetzt, gefolgt von seinem Teamkollegen Müller und dem letzten Mercedes-Benz-Fahrer Altmeister Rudolf Caracciola. In der 10. Runde wechselten Müller und Caracciola die Reifen; da am Mercedes-Benz-Wagen auch ein Kerzenschaden auszubessern ist, geht Caracciola wieder hinter Müller auf Fahrt. Hesse hat jetzt einen Vorsprung von fast einer Minute vor Müller, der eine halbe Minute vor Caracciola liegt. Weiter zurück folgen Tazio Nuvolari, dessen Wagen am Sonnabend beim Abschluß des Trainings in Brand geraten war, aber dennoch an den Start gekommen ist, und Pietro (Maserati). In der 11. Runde wechselt Hesse seine Reifen. Sein Vorsprung reicht aus, um noch 200 Meter vor dem heranrastenden Müller wieder auf die Strecke zu gehen. Dicht hinter Müller ist Caracciola, der ihn hart bedrängt. In der Spitzengruppe ist ein starker Kampf entbrannt, der dadurch entschieden wird, daß Hesse in der 12. Runde infolge der schlüpfrigen Strecke beim Abstoppeln von der Bahn getragen wird und ausscheidet. Müller aber wird von Caracciola überholt. Zu Beginn der 13. Runde sind noch 9 Wagen auf der Strecke: 1. Caracciola (M.B.), 2. Müller (M.B.), 3. Tazio Nuvolari (M.B.), 4. Pietro (Maserati), 5. seine Runde zurück Meier (M.B.), ferner Dreyfus und 3 weitere Wagen.

Caracciola verschärft das Tempo. Er hat 33 Sekunden Vorsprung vor Müller, bald sind es schon 40 Sekunden. Nun wird auch in der 15. Runde Pietro überholt. Das Rennen fordert weitere Opfer. Meier (M.B.) wird aus der Bahn getragen.

Die Reihenfolge lautet jetzt: 1. Caracciola, 2. Müller, 3. Nuvolari, 4. Pietro und 5. Dreyfus. Alle Angriffe Müllers sind vergeblich. Caracciola, der letzte der Mercedes-Benz-Mannschaft im Rennen, gibt nicht nach. Die letzten 6 Runden bringen nur noch insofern eine Aenderung, daß Tazio Nuvolari vom 3. auf den 5. Platz zurückfällt, und von Caracciola dreimal überholt wird.

Jubelnd begrüßen die am Nürburgring versammelten Hunderttausende dann Altmeister Rudolf Caracciola als Sieger. Nur Müller, der zweiter wird, ist von Caracciola nicht übertrumpft. Pietro (Maserati) liegt eine Runde zurück. Dreyfus 2 Runden und Tazio Nuvolari 3 Runden. Die letzten beiden Plätze belegen, mehrfach überholt, zwei Delahaye-Wagen.

Tloczynski und Jędrzejowska Tennismeister der Seeküste

In Neustadt (Wejherowo) gingen gestern die Tennismeisterschaften der Seeküste zu Ende.

Im Dameneinzel errang Jadwiga Jędrzejowska die Meisterschaft, nachdem sie Zrl. Böhm 6:0, 6:2 ausgeschaltet hatte. Das Herreneinzel fiel an Ignacy Tloczynski, der das Endspiel gegen Czajkowski 6:4, 6:3, 6:2 an sich brachte. Im Herrendoppel gewann das Paar Tloczynski-Hebda das Spiel gegen Gottschalk-Ksawery Tloczynski 7:5, 6:4, 6:3. In der Vorrundenspielen des gemischten Doppels gelangten Jadwiga Jędrzejowska-Ignacy Tloczynski und Zofia Jędrzejowska-Ksawery Tloczynski, nachdem dieses letzte Paar ganz unerwartet Zrl. Böhm-Hebda mit 6:3, 2:6, 6:3 aus dem Rennen geworfen hatte. Das Endspiel im gemischten Doppel findet heute statt.

Die Sieger in Hamburg

Henkel schlägt Menzel

Im Hamburg wurden gestern die Internationales Deutschen Tennismeisterschaften beendet. Im Männereinzel siegte nach spannendem Kampf Henkel über Roderich Menzel 4:6, 6:3, 6:0, 6:1. Bei den Frauen konnte wiederum Frau Sperling-Krahwinkel den Meisterschaftsmeister eringen, die im Endspiel die Jugoslavin Kovacs 6:0, 6:1 sicher schlug. Das Männerdoppel gewannen Henkel-Menzel durch einen 6:1, 7:5, 6:4-Sieg über das amerikanische Doppel Smith-Anderson. Im Frauendoppel errangen den Titel Sperling-Schneider-Weiz durch einen Sieg über Müller-Hein-Walter.

